Nr. 207. Montag den 8. September. 9. Jahrg.

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werkthätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt" inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4627) vierteljährlich 2.10 Mk., für 2 Monate 1.40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Bestellgeld.

Redaktion: Tauchaer Str. 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig. Telephon 2721. Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen

Zur Situation.

* Leipzig, 8. September.

„Wir müssen unsere Souveränität stabilieren, wie einen rocher de bronce!" sagte vor bald 200 Jahren ein König von Preußen, und mit nicht viel weniger Souveränitäts-Bewußtsein erklärt der Landwirtschaftsminister in Preußen, Herr v. Podbielski, daß er die Grenzen nicht öffnen wolle, um die Einfuhr von Schlachtvieh zu ermöglichen. Der Mann, der sich nicht „mit dem Lausekanal vorn Bauch stoßen lassen" will und der zugleich einer der größten Schweinezüchter Deutschlands ist, kann also einfach dekretieren, daß nach seiner Meinung „aus veterinärpolizeilichen Rücksichten" keine Schweine über die Grenze dürfen; er trotzt dem Schrei der Not und der Entrüstung, der sich an allen Ecken und Enden erhebt. Soweit sind wir noch in Preußen-Deutschland zurück.

Aber die Volksvertretung! Ja, der liebe Reichstag! der könnte die Oeffnung der Grenzen schon erzwingen — wenn er wollte. Aber er will gar nicht und wird nicht wollen; er hat ja eine agrarische Mehrheit. Pfäfflein und Junker sind es ja, welche die ungeheuerlichen Beschlüsse der Zolltarifkommission zu stande gebracht haben. Und diese Mehrheit sieht der Fleischteuerung grinsend zu; das ist es ja, was die Herren gewollt haben; so helfen sie der „notleidenden Landwirtschaft", und was jetzt vor sich geht, ist nur ein Vorspiel von dem, was der Zolltarif bringen wird, wenn er Gesetz werden sollte. Man sieht, die Agrarier können sich schließlich auch ohne Zolltarif behelfen; sie wissen die Regierung zur Sperre zu drängen, und die ist ihnen unter Umständen lieber, als ein Zoll, der nicht hoch genug ist, um ihren Wünschen ganz zu entsprechen.

Die Junkerblätter hatten die Stirn, von einem „Fleischnotrummel" zu sprechen angesichts der öffentlichen Erklärungen der Schlächtermeister; die Centrumsorgane, die eben auch nichtagrarische Leser haben, gaben verschämt und zögernd die Fleischnot und die Preissteigerung zu. Aber damit ist noch nicht gesagt, daß auch die Centrumsfraktion sie zugiebt. Das war oft so — auch bei den Flottenvorlagen. Während die Blätter des Centrums noch gegen die Flotten- und Weltpolitik ankämpften, war die Bewilligung bei der Centrumsfraktion schon beschlossene Sache. Soweit ist man bei dieser famosen Partei „für Wahrheit, Freiheit und Recht" in der demagogischen Kunst und politischen Heuchelei schon gekommen.

Als zu Ende der achtziger Jahre die bei der „Angstwahl" gewählte Mehrheit des Reichstags „mit Hurra!" einen Getreidezoll von fünf Mark bewilligt hatte, stiegen die Preise in beängstigender Weise; auch die Fleischpreise schnellten damals empor. Man verspürte die Teuerung überall und als nach Bismarcks Sturze „der Mann ohne Ar und Halm", Graf Caprivi, die Leitung der Reichsgeschäfte übernahm, war seine erste Sorge, Handelsverträge zu stande zu bringen, durch welche die Lebensmittelzölle bedeutend herabgesetzt wurden. Die Teuerung ließ nach und die Exportindustrie gewann Gelegenheit, sich neue Absatzgebiete zu erobern; es kam die Periode des „Aufschwungs" der neunziger Jahre. Aber die Widersinnigkeit der anarchischen kapitalistischen Produktionsweise bewirkt, daß auf den „Aufschwung" stets ein Niedergang als Rückschlag erfolgt; dieser Rückschlag ist nun da. Die von demselben betroffenen Industriezweige leiden an Arbeitslosigkeit und Sinken der Löhne infolge der sinnlosen Ueberproduktion. Und nun kommt diesmal die Fleischteuerung dazu, bei der die Preise jetzt schon so hoch gestiegen sind, wie noch nie, ohne daß der Zolltarif in Kraft getreten ist, der die Sätze des von der Hurramajorität beschlossenen Tarifs doch noch überholen soll!

Die Viehseuchengefahr, mit der man diesmal die Sperre begründen will, ist nach unserer Meinung nicht in dem Maße vorhanden, wie die agrarischen Blätter behaupten; auch streiten sich noch die „Gelehrten" darüber, ob die Sperre überhaupt das geeignete Mittel zur Abwendung der Seuchengefahr sei. Jedenfalls fällt eine schwere Verantwortung auf die politischen Kreise, welche eine solche Steigerung notwendiger Lebensmittel herbeigeführt oder wenigstens zu der Steigerung beigetragen haben und die nun kalt und ablehnend dem aus allen Richtungen kommenden dringenden Verlangen nach Oeffnung der Grenzen gegenüberstehen. Das muß im Volke ein bitteres Gefühl erwecken und wir wünschten nur, gewisse Staatsmänner könnten einmal in die „Volksseele" blicken oder könnten mit höchsteigenen Ohren es hören, wie sich der Unmut der Massen äußert. Sie würden sich dadurch nicht sonderlich geschmeichelt fühlen.

Bekanntlich hat der schwäbische Nationalökonom Schäffle, obschon selbst Schutzzöllner, in einer längeren und sehr bedeutenden Abhandlung den von der Regierung vorgelegten Zolltarif für unheilvoll erklärt. Was mag der berühmte Verfasser von „Bau und Leben des sozialen Körpers" erst zu den Beschlüssen der Zolltarif-Kommission sagen? Schäffle hat bekanntlich die Behauptung aufgestellt, der Zolltarif werde eine innere Krisis in Deutschland herbeiführen, deren Wirkung eine vernichtende Niederlage des Agrariertums sein werde. Nun, kritisch genug sieht es aus. Wir wollen diese Episode nicht gerade mit 1789 vergleichen, obschon in jener kritischen Zeit auch zwei Faktoren wesentlich mitspielten, die heute wieder erscheinen: Deficit im Staatshaushalt und Lebensmittelteuerung. Aber wenn alles Menschliche seine Grenzen hat, dann muß auch die deutsche Langmut eine Grenze haben, welche die Schuld daran trägt, daß das Agrariertum seine unheilvolle Rolle immer noch spielen kann. Seit mehr als zwanzig Jahren ängstigt, beunruhigt, quält und peinigt das Agrariertum unser ohnehin an Unterernährung leidendes Volk — mit dem Kampf um die Lebensmittel und mit seinen dreisten Ansprüchen, die direkt zur Teuerung, wenn nicht gar Hungersnot führen müssen. Kein menschliches Empfinden giebt es bei den Agrariern, namentlich bei den Junkern, einfach nicht. Nach der Junkermeinung ist die „Kanaille" überhaupt nur da, um zu zahlen. Die Erbitterung, die durch die Teuerung hervorgerufen wird, muß sich irgendwo Luft machen. Vielfach sind Krawalle befürchtet worden und Brotkrawalle sind in Deutschland ganz gewiß nichts Neues. Krawalle aber haben keinen Zweck; wir dächten, die kommenden Wahlen bieten jetzt gerade die Gelegenheit, der angesammelten Erbitterung und Entrüstung Luft zu machen. Wir erwarten von dem Parlamentarismus ganz gewiß keine Wunder, nicht einmal sonderliche Thaten; immerhin aber wäre es gut, wenn die Wählermassen einmal zeigen würden, daß sie etwas gelernt haben. Lehrgeld wäre jetzt genug gezahlt. Und wenn wir die agrarische Mehrheit vom Halse bekommen, so wird das auf unsere innere Entwicklung vom günstigsten Einfluß sein.

Giebt es denn unter den leitenden Staatsmännern Leute, die glauben, das alles könne so weiter gehen, mit Fleischnot, Teuerung, Grenzsperre, Zolltarif, Deficit und neuen Steuern obendrein? Wenn es solche giebt, nun — wir gratulieren. Denn dann wird das von ihnen getragene System weit schneller abwirtschaften, als sie sich träumen lassen.

Politische Uebersicht.

Preußisch-russische Traditionen.

Mit der Rede, die der Kaiser an die Vertreter des Posener Provinziallandtages gerichtet hat, beschäftigt sich die bürgerliche Presse noch immer eingehend. Wichtiger als diese oberflächlichen Kannegießereien ist der Inhalt einer kleinen Notiz, die sich in einzelnen Blättern jener Presse verkrümelt.

Sie ist vom 5. September datiert und lautet: „Die russischen Offiziere sind gestern gleich nach dem Diner wieder abgefahren, nur der Generalgouverneur Tschertkoff war zurückgeblieben. Die Liebenswürdigkeit des Kaisers den Russen gegenüber war außerordentlich groß. Die Russen aber erwiderten diese Freundlichkeit nicht mit gleicher Münze. Auf dem Paradefelde hielt es der Gouverneur Tschertkoff nicht für nötig, sich irgendwie mit einer Miene zu beteiligen, als der Kaiser die Russen begrüßte. Die Russen wohnten in dem stockpolnischen Bazarhotel und erwiderten dem Wirt, der sie französisch begrüßte, polnisch. Es ist hier bekannt, daß von Petersburg eine Illumination des von den Russen bewohnten Stockwerks gewünscht wurde. Die Russen fuhren ab und der Bazar

Feuilleton.

60] [Nachdruck verboten.

Das tägliche Brot.

Roman von Klara Viebig.

Der Atem flog Mine; noch nie hatte sie so gezittert, noch nie einen solchen Schmerz gefühlt. Sie stieß einen gepreßten Schrei aus — — — da — — — — da!

Halb irrsinnig vor Freude stürzte sie näher. Da saß Fridchen im schottischen Mäntelchen zwischen den Steinen!

Und als das Kind sie sah, verklärte sich sein müdes Gesichtchen; es streckte verlangend die Aermchen aus und lallte verständlich zum erstenmal: „Mam—ma!"

— — — — — — — — — —

Die Thränen gossen ihr aus den Augen, sie glaubte vergehen zu müssen vor Glück. Es sprach! Es sagte: „Mama!" Ihr Fridchen, ihr liebes Fridchen!

Wie ein Wunder starrte sie das kleine Geschöpf an. Dann stürzte sie bei ihm nieder, riß es an die Brust und erstickte es fast mit glühenden Küssen. Sie schluchzte herzbrechend.

Nun fanden sich gleich Menschen dazu, viele, die vorher an der kleinen, stummen Kindergestalt achtlos vorübergegangen waren. Wie schon einmal auf der Straße, sah sich Mine als Mittelpunkt einer gaffenden, mitleidig neugierigen Menge.

Aber sie floh nicht scheu wie damals.

„'s is mein kleenes Mädel," sagte sie stolz, nahm Fridchen auf den Arm und ging gelassen fort. Geraden Weges zu Müldners; da waren ja so viel Kinder, da konnte das eine wohl auch noch bleiben. —

Herr Müldner kam heute besonders früh vom Bureau nach Hause; ehe er noch sein altes Zitz-Röckchen angezogen hatte, rief ihn seine Frau in die Küche.

Dort saß Mine, hatte ihr Kind auf dem Schoß und fütterte es mit in Kaffee geweichter Schrippe; das Kleine schluckte gierig. Mine sah blaß und elend aus. Frau Müldner hatte Thränen in den Augen; sie faßte ihren Mann unter den Arm, flüsterte ihm eifrig ins Ohr und wies auf das kleine gierige Geschöpf. Die ungenügend erzählte, halb herausgezerrte Geschichte der Magd hatte ihr Mutterherz tief gerührt.

Auch Herr Müldner war bewegt. „Sie können vorerst das Kind hier behalten," sagte er. „Gewiß, diese Nacht. Dann müssen wir mal sehen, wo wir's unterbringen, ich —"

„Nur nicht wieder zu 'n 'ner fremden Person," fiel ihm seine Frau ins Wort, „das arme Wurm! Nein, da war's zu gräßlich!"

Ihr Mann zog die Augenbrauen hoch und winkte ihr beschwichtigend zu. „Es giebt ganz ordentliche Ziehmütter, anständige Frauen, die sich auf diese Weise 'nen Nebenverdienst schaffen. Keine Engelmacherinnen, bewahre! Vielleicht läßt sich sogar eine hier in der Nähe finden, ich werde mich genau erkundigen; Marie, Du wirst auch mal hingehen und —"

„Weggeben soll ich's?" Mine sah ihn starr an. Dann strich sie in plötzlicher Unruhe dem Kind die Härchen aus der Stirn und zupfte an seinem Kleidchen. „Wieder weggeben?! Ne, ne!" Sie streckte abwehrend die Hand aus, schauderte und wurde noch blasser.

„Aber, Mine!" Herr Müldner redete freundlich zu: „Seien Sie doch nicht thöricht! Wenn wir's hier in der Nähe unterbringen, können Sie ja auch abends öfter mal gehen und nach ihm sehen."

„Gewiß," bestätigte Frau Müldner.

„Und Sonntags, wenn Sie Ihren Ausgang haben, können Sie es sogar spazieren führen!" Er malte ihr das sehr schön aus und redete sich ordentlich in Eifer dabei.

Mine sagte kein Wort, sie sah ihren Herrn immer unverwandt starr an.

Er wurde etwas stutzig durch diesen Blick — Donnerwetter ja, aber Geld kostete es bei einer ordentlichen Ziehmutter! Und wenn man das nicht hat?! Ein Seufzer entrang sich ihm. Es klang recht kleinlaut: „Ja, und dann haben wir doch auch Waisenhäuser! I natürlich, dafür giebt's doch Waisenhäuser!"

„Fridchen is keene Waise," sagte Mine finster.

„Na ja, ja, Sie, die Mutter, sind da. Ich meine auch nicht direkt Waisenhäuser — na, solche Anstalten! Sie sind protestantisch, nicht wahr?"

„Evangelisch."

„Ist das Kind getauft?"

„Ne."

„Aber warum denn nicht? Das kostet Sie doch keinen Pfennig, das kriegen Sie ja umsonst, Sonntag mittag in jeder Kirche!"

„Ich hatt' keene Zeit. Erst war mer noch so schlecht, den dritten Sonntag war ich schon wieder in Dienst."

Hm, hm," Herr Müldner kratzte sich hinterm Ohr — „nicht getauft? Dumm! Da wird's schwer halten. Aber ich will's doch versuchen. Ich habe Verbindungen. Irgendwo werden wir das Kind schon unterbringen."

„Ne," ein leichtes Rot stieg in Mines blasses Gesicht, „ne, ich geb's nich her!"

„Ach, was fällt Ihnen denn ein!" Müldner wurde ganz ärgerlich. „Seien Sie doch nicht so eigensinnig. Glauben Sie mir, solche Anstalten sind das Allerbeste.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19020908/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

blieb dunkel von oben bis unten. Bei dem großen Zapfenstreich unterhielt sich der Kaiser unausgesetzt mit Tschertkoff, der bereits das Band des Schwarzen Adlerordens trug. Tschertkoff stand steif da. Es soll der Mann sein, der das deutsche Kulturelement am stärksten haßt." Soweit die bürgerliche Presse.

Wir sind nicht in der Lage, die Richtigkeit dieser Mitteilung zu prüfen, bemerken jedoch, daß sie, wenn sie zutreffend sein sollte, durchaus der preußisch-russischen Tradition entsprechen würde, wie sie sich seit anderthalb Jahrhunderten entwickelt hat. Friedrich II. von Preußen konnte seine dynastisch-partikularistische Rebellion gegen Kaiser und Reich nur dadurch zum Siege führen, daß er das russische Joch auf sich nahm. Er wurde der Vasall Katharinas II., der „größten aller Kaiserinnen und Metzen", wie Lord Byron sie besang. So auch konnte Bismarck, der „Herkules des Jahrhunderts", seine dynastisch-partikularistische Rebellion nur unter russischer Protektion durchführen; er stattete seinen Dank dadurch ab, daß er durch die unsinnige Annexion Elsaß-Lothringens dem zarischen Despotismus zur europäischen Hegemonie verhalf.

Uebrigens gebietet die Billigkeit, anzuerkennen, daß die Diener dieses Despotismus gerade auf polnischem Boden einigen Anlaß haben, sich hochnäsig zu gebärden. Der russische Absolutismus hat es verstanden, seinen Anteil an der polnischen Beute wirklich zu verdauen, indem er ihm zu einer hochindustriellen Entwicklung verhalf; der Empfang, den der Zar 1896 in Warschau fand, war von ganz anderem Kaliber, als der neuliche Empfang des deutschen Kaisers in Posen. Danach ließe sich begreifen, daß die russischen Offiziere in Posen den kläglich-kleinlichen Krieg des „deutschen Kulturelements" gegen die polnische Sprache dadurch ironisierten, daß sie selbst polnisch sprachen. Ob sie damit ihren Haß oder eine andere, noch weniger schmeichelhafte Empfindung ausdrücken wollten, kann dahingestellt bleiben.

Die haitischen Unruhen.

Die Zeitungen meldeten vor wenigen Tagen, daß ein deutsches Schiff in den Strudel der haitischen Unruhen hineingezogen worden sei. Das die Flagge des Prätendenten Firmin führende Kanonenboot Crête-à-Pièrrot hatte den Hamburger Dampfer Markomannia durchsucht und die an Bord vorgefundenen Waffen und Munition als Kriegskonterbande mitgehen heißen. Wenn die Crête-à-Pièrrot nicht als Schiff einer kriegführenden Partei angesehen werden kann, so qualifiziert sich ihr Vorgehen als Seeraub.

Das gab nun unseren deutschen Marineenthusiasten eine passende Gelegenheit, den altbewährten Ruf nach Vergrößerung der Kriegsflotte auszustoßen. Die Kölnische Zeitung klagt: „Bei der kümmerlichen Zahlenstärke unserer Flotte sind wir zur Zeit nur im stande, ein einziges Kriegsschiff, und zwar nur ein Kanonenboot, in die haitischen Gewässer zu entsenden." Sie muß freilich zugeben, daß das abgesandte Kanonenboot Panther als Kriegsschiff „nicht zu verachten" ist. Mit andächtigem Staunen registriert sie die Kriegsausrüstung des Schiffes; mit Hohn wird auf die kümmerliche Flotte der schwarzen Republik Haiti hingewiesen, deren einziges leistungsfähiges Schiff die Crête-à-Pièrrot sei.

Ein Telegramm aus Kap Haitien vom 7. September meldet nun:

> Das haitianische Rebellen-Kanonenboot Crête-à-Pièrrot ist durch das deutsche Kriegsschiff Panther an der Hafeneinfahrt von Gonaïves in den Grund gebohrt worden. Die Besatzung hat sich gerettet.

Die Kölnerin aber hatte am 6. September ihre oben berührte Marineelegie ausklingen lassen in den trostlosen Ruf: „Es ist dies wieder einmal ein Fall, wo es sich zeigt, daß Deutschland ohne starke Flotte sich nicht die Achtung verschaffen kann, die ihm gebührt."

Klerikale Militärjustiz.

Man schreibt uns aus Paris unterm 6. September: Im Laufe der Dreyfus-Affaire hat sich die Militärjustiz in jeder Beziehung bis auf die Knochen blamiert und unter dem republikanisch-demokratischen Gesichtspunkt als eine gemeingefährliche Institution offenbart. Das damals geprägte Wort vom Bunde zwischen „Säbel und Weihwedel" zielte vor allem auf die rechtsbrecherische Militärjustiz. Ihre Tage schienen gezählt zu sein. Selbst General Galliffet, der erste Kriegsminister des Kabinetts Waldeck-Rousseau, sah sich genötigt, eilig einen Gesetzentwurf über die Reform der Militärjustiz zu beantragen. Aber aus diesem Reformentwurf ist dasselbe geworden wie aus den anderen anscheinend „unabweislichen" reformerischen Folgen der Dreyfus-Krise, nämlich nichts. Die herrschenden Linksrepublikaner, schlaue Preller und einsichtslose Schwächlinge, vergessen gar bald ihrer geräuschvollen Phrasen über die „Oberhoheit der Civilgewalt" ꝛc.

Jetzt werden sie aus ihrem schläfrigen Fortwursteln unangenehm geweckt durch das militärgerichtliche Urteil von Nantes über die Gehorsamsverweigerung des Oberstlieutenants de Saint-Rémy. Das Urteil ist die denkbar frechste Herausforderung an die Civilgewalt. Im Interesse der klerikalen Sippe haben die Richter die sonst vergötterte militärische Disziplin mit Füßen getreten. Der Moloch, dem alljährlich so viele einfache Soldaten wegen der geringsten Kleinigkeit militärgerichtlich geopfert werden, ist in Nantes in den Kehrichtwinkel geworfen worden unter dem Händeklatschen und der „allgemeinen Heiterkeit" eines auserlesenen klerikal-militärischen Publikums, dem die gleichgesinnte Pariser Presse sekundiert. Der Klerikalismus über alles! Vor den Nonnenschulen, die von Pfaffen und Royalisten gewaltsam verteidigt werden, hört die Disziplin auf.

Unnütz zu sagen, daß die Militärrichter mit dem üblichen, aus der Dreyfusaffaire sattsam bekannten Cynismus auf das Strafgesetz gepfiffen haben. In der summarischen und parteiisch zu Gunsten des Angeklagten geleiteten Gerichtsverhandlung wurde dennoch sonnenklar erwiesen, daß der Oberstlieutenant einem formellen Befehl des Generals Frater ausdrücklich durch eine Depesche den Gehorsam verweigert hat, nachdem er sich stillschweigend geweigert hatte, der vom General übermittelten Requisition des Präfekten Folge zu leisten. General Frater konnte nicht umhin, die formelle Gehorsamsverweigerung in seiner Zeugenaussage festzustellen. Thut nichts! Das Gericht hat einstimmig den Oberstlieutenant von der Anklage auf Gehorsamsverweigerung freigesprochen. Und man glaube etwa nicht, daß die Freisprechung durch das sonst allzu strenge Strafmaß diktiert wäre: im gegebenen Fall, wo es sich weder um das Aufgebot von Truppen gegen den Landesfeind oder gegen „bewaffnete Rebellen" (die „Bewaffnung" der Nonnenverteidiger bestand hauptsächlich in Unratkübeln!) noch um den Kriegs- oder Belagerungszustand handelte, steht auf die Gehorsamsverweigerung für den Offizier bloß der Verlust seines Grades (für den Soldaten Gefängnis von ein bis zwei Jahren). De Saint-Rémy wurde also nur des geringeren Vergehens der Mißachtung der Requisition der Civilgewalt für schuldig erkannt und mit drei gegen vier Stimmen, die eine höhere Strafe verlangten, d. h. mit der militärgerichtlichen „Gunstminderheit" zu einem Tag Gefängnis nebst dem etwaigen Schadenersatz an den Staat verurteilt. Das Höchstmaß der Strafe ist drei Monate Gefängnis.

Der klerikale Gerichtsvorsitzende, General Coustis de la Riviere, bekannt durch den auf die Soldaten ausgeübten religiösen Gewissenszwang, würzte die Gerichtsposse mit der lustigen Schlußbemerkung, daß die Gefängnisfrist vom — 9. August ab zu rechnen ist. Derselbe General hatte es ganz in der Ordnung gefunden, daß der Verteidiger diejenigen Offiziere, die bei der Schließung der Nonnenschulen den Gehorsam nicht verweigert haben, für „entehrt" erklärte! . . . Der Regierungskommissar wies in seiner Anklagerede warnend auf die Nachahmung hin, die das Beispiel de Saint-Rémys bei einem niederen Offizier, dem Major Le Roy-Ladurie, gefunden hat. Nun, das war für die Militärrichter ein Grund mehr, ihr cynisches Urteil zu fällen, um so dem künftigen Militärgericht, das ebenfalls in der Chouanenstadt Nantes tagen wird, mit klerikalfrommem Beispiel voranzugehen.

Und was nun? Die radikalen Blätter verlangen die schärfste Maßregelung de Saint-Rémys durch den Kriegsminister, d. i. die Amtsenthebung auf die Dauer von drei Jahren. Die Lanterne fordert außerdem das „Studium von Mitteln und Wegen, den Offizieren aller Grade die Achtung vor den Gesetzen der Republik aufzuzwingen". Große Worte, zu deren Verwirklichung auch den Linksrepublikanern, wenn nicht der gute Wille, so der Mut und die Kraft fehlen. Der nichtradikale ministerielle Matin schreibt seinerseits mit treffender Ironie: „Ein guter Tag, ein ausgezeichneter Tag war gestern für die sozialistische Partei." Das Urteil von Nantes werde von großem Nutzen sein bei Streiks und überhaupt in allen Fällen, wo die Truppen zur Aufrechterhaltung der Ordnung aufgeboten werden: „Die der sozialistischen Partei angehörenden Soldaten wissen fortan, daß sie, von ihren Chefs gegen Streikende geschickt, das Recht haben, den Gehorsam zu verweigern. Nur müssen sie, um dem Militärgericht zu genügen, im stande sein, einen Gewissenskonflikt vorzuschützen . . ." De Saint-Rémy habe das Muster geliefert, wie man so einen Konflikt auskämpft: zunächst schweige man sich aus zweimal hintereinander, dann auf den dritten Befehl hin antworte man, daß man eine Nacht Bedenkzeit brauche, endlich am folgenden Tag erkläre man dem Chef, daß das Gewissen den Gehorsam verbiete, da die streikenden Brüder und Freunde für gerechte Forderungen kämpften. „Sollten inzwischen ein paar Fabriken in Brand gesteckt werden, so schadet das weiter nichts, die Fabriken gehören ja stets den Bourgeois . . ." — Gemach! Das klerikale Großbürgertum, das dem Urteil von Nantes zujubelt und sich wohl auch an der vom Bonapartisten de Cassagnac veranstalteten Geldsammlung zum Ankauf eines Ehrendegens für den „Märtyrer" de Saint-Rémy beteiligt, dieses Großbürgertum vergiebt damit seinen Klasseninteressen nichts. Es weiß genau, daß gegenüber dem Proletariat gerade bei klerikalen Militärs und Militärrichtern Disciplin und Gewissenspflicht harmonisch zusammenwirken. „Die Disciplin, die ich meine", wird von der Militärjustiz und der Bourgeoisie nach wie vor hochgehalten werden, wie „die Freiheit, die ich meine" von den Klerikalen.

Die Petite République verweist in einem „Allgemeine Heiterkeit" überschriebenen Artikel auf das zweierlei Gewicht der Militärjustiz im Falle Saint-Rémy und im hypothetischen Falle der Gehorsamsverweigerung während eines Streiks: „Immerhin stellt sich die Militärjustiz in solchen Abenteuern bloß, jeden Tag entehrt sie sich und macht sich immer mehr lächerlich; sie arbeitet zu einem großen Teil daran mit, den Militarismus gehässig zu machen; sie hilft uns aufzuzeigen, was sich an Dummheit und Lüge hinter den großen Worten versteckt, mit denen man die Menge verblendet. Bravo! Bravo! Jawohl, die Heiterkeit ist allgemein. Wir schließen uns von ganzem Herzen den Lachsalven der lustigen Nanteser an." Das Lachen ist gesünder, als das Weinen, die Ironie ist feiner, als die Entrüstung. Leider aber ist der Gedanke nicht abzuweisen, daß die Ministeriellen aller Schattierungen zugleich über sich selbst lachen, über ihre gescheiterten Hoffnungen, über ihre halben und rasch aufgegebenen antimilitaristischen Bemühungen, über ihre Ohnmacht, selbst die durch und durch verrottete Militärjustiz zu reformieren.

Deutsches Reich.

Das alte Dilemma.

Der Genosse Arons, von dem der Plan herrührt, durch massenhafte Beteiligung der Arbeiter an den preußischen Landtagswahlen das Dreiklassenwahlsystem lahm zu legen, hat sich darüber in eine Polemik mit der Vossischen Zeitung eingelassen, die nicht unzutreffend schreibt:

> Die ganze Phantasterei von der Vereitelung des Zustandekommens einzelner Wahlen kann nur die Wirkung haben, daß das Wahlreglement und, soweit die Mißstände aus dem Gesetz selbst hervorgehen, das Gesetz noch rechtzeitig vor der nächsten Wahl geändert wird. Dazu reichen dreimal 24 Stunden, wenn es sein muß, aus. Damit aber wird nicht das Dreiklassensystem beseitigt, sondern befestigt. Und wenn die Aenderung nicht erfolgt, was dann? Dann werden die Konservativen und Klerikalen über die Obstruktion lachen, von Herzen lachen. Denn nicht die Wahl ihrer Anhänger und einer ihnen erwünschten Mehrheit würde verhindert oder verschleppt, sondern die ihrer freisinnigen Gegner, und inzwischen könnten sie behaglich ihre verstärkte Macht ausnutzen, vermutlich nicht zur Beseitigung des Dreiklassenwahlrechts.

Im übrigen bleibt die Vossische Zeitung dabei, daß die sozialdemokratischen Wähler bei den preußischen Landtagswahlen den Freisinnigen unbedingte Heerfolge zu leisten hätten. Sie ist nun zwar nicht das eigentlich specielle Organ der freisinnigen Fraktion, aber wohl das Leib- und Magenblatt des deutschen Philisters, dessen Herzensgeheimnisse sie verrät, wenn sie sich weigert, die Sozialdemokratie als gleichberechtigte Partei anzuerkennen. Auf die Drohung, daß die sozialdemokratischen Wähler, falls ihnen keine Mandate eingeräumt würden, die freisinnigen Kandidaten unbarmherzig fallen lassen müßten, antwortet die biedere Tante Voß ganz so, wie wir neulich die freisinnige Taktik aufgefaßt haben, nämlich daß die Sozialdemokratie die Geschäfte der feudalen Reaktion betreibe.

Auf der anderen Seite hat freilich Arons auch recht, wenn er meint, daß die sozialdemokratischen Wähler sich zu bloßen politischen Helotendiensten für den Freisinn, namentlich nach dessen schäbiger Haltung in der letzten Zeit, nicht aufbieten lassen würden. Aber daraus folgt nur, daß sich die Frage der Beteiligung an den preußischen Landtagswahlen immer noch in demselben alten Dilemma herumbewegt, wie von Anbeginn.

* **Berlin**, 8. September. Wie das Reutersche Bureau aus Toronto in Kanada meldet, hat die Müllervereinigung der Dominion of Canada in ihrer Jahresversammlung eine Resolution angenommen, die **Vergeltungszölle auf die aus Deutschland eingeführten Waren** verlangt, weil die kanadischen Kornprodukte aus Deutschland ausgeschlossen werden sollen.

Von der Fleischnot. Der Hannoversche Anzeiger, bis vor kurzem ein stark agrarisch gefärbtes Blatt, bringt eine Zusammenstellung der Schlachtungen auf dem Hannoverschen Central-Schlacht- und Viehhofe. Es sind im Betriebsjahre 1900/01 auf dem Schlachthofe geschlachtet 11654 Ochsen und 72784 Schweine. Ein Rückblick auf die Schlachtungen der letzten fünf Jahre ergiebt, daß in Anbetracht der Zunahme der Bevölkerung durchschnittlich pro Jahr eine Zunahme der Schlachtungen um 500 Ochsen und 3000 Schweine zu verzeichnen gewesen ist. Dementsprechend hätten nun bei derselben Entwicklung im Betriebsjahre 1901/02 insgesamt 12154 Ochsen und 75784 Schweine geschlachtet werden müssen. Thatsächlich sind aber nur 11512 Ochsen und 64703 Schweine geschlachtet. Also nicht nur, daß die jährliche Durchschnittszunahme von rund 500 Ochsen und 3000 Schweinen ganz ausfällt, es ist auch noch ein direkter Rückgang von 142 Ochsen und 8081 Schweinen zu verzeichnen, so daß das Jahr 1901/02 gegen das Betriebsjahr 1900/01 einen Rückgang von 642 Ochsen und 11081 Schweinen aufweist!

Aus Baden schreibt uns unser -r-Korrespondent: Nach dem Vorgange ihrer Kollegen in Mannheim, Karlsruhe, Freiburg ꝛc. haben nunmehr auch die Mitglieder der Fleischerinnung zu Heidelberg eine Erhöhung der Verkaufspreise der verschiedenen Fleischwaren angekündigt. In einer diesen Entschluß begründenden Erklärung wird u. a. ausgeführt, daß die Erhöhung der Preise geboten sei durch das fortgesetzte Steigen der Einkaufspreise für Schlachtvieh. Die derzeitigen Fleischpreise hätten schon jetzt einen bedeutenden Rückgang des Fleischkonsums im Gefolge gehabt; bei der nun erfolgten weiteren Steigerung werde dies voraussichtlich in verstärktem Maße der Fall sein. Schließlich wird aber noch bezweifelt, ob sich die jetzt geltenden Fleischpreise halten lassen werden, und ein weiteres Steigen derselben in Aussicht gestellt, wenn die von agrarischer Seite gewünschten Zollsätze für Schlachtvieh Annahme finden sollten.

Manöversteuern. Besondere Opfer für den Militarismus werden der Bevölkerung abgezwungen durch die Manöverlasten.

Die Kinder wachsen unter ihresgleichen vergnügt und ahnungslos auf. Ihre Eltern haben Sie doch nicht haben wollen — „'rausgeworfen" auf gut deutsch — was wollen Sie denn anders anfangen, als in Dienst sein?!"

„Ich geb's nich her!"

„Wir möchten Sie doch so ungern verlieren," rief Frau Müldner fast weinend.

„Ja, denn wird's wohl nich andersch sein," sagte Mine eintönig, „denn wer ich wohl gehen müssen." Mit ihren matten Augen sah sie die Herrschaft traurig an; zugleich legte sich ein Zug von Trotz um ihren Mund. „Wenn Se mer nich behalten wollen! Ich geb's nich her." Sie stand auf. „Herr Müldner, Frau Müldner, denn kündige ich Ihnen hiermit. Un denn will ich ooch lieber gleich gehen." Sie machte ein paar wankende Schritte gegen die Thür.

„Halt, Mine, Unsinn!" Müldner faßte sie am Arm. So ins Ungewisse werden wir Sie doch nicht hinausrennen lassen!"

„Was geht's Ihnen an?!" murmelte sie.

Die Eheleute wechselten einen Blick.

„Wie schlecht Sie uns kennen!" sagte Frau Müldner sanft vorwurfsvoll. „Und Sie sind schon über ein Jahr bei uns!"

„Ja, da sind wir in der engen Wohnung so zusammengepfercht, wie Bücklinge in einer Kiste!" Müldner zuckte die Achseln. „Und doch! Wir kennen uns gar nicht. Sie hätten uns längst etwas sagen sollen! Wir hätten Ihnen gern geholfen!"

„Geholfen — Sie?!" Mine sah ihn groß und erstaunt an.

„Ja, warum denn nicht?! Hätten Sie mir nur was gesagt!"

Mit einem fast mitleidig spöttelnden Lächeln schüttelte sie den Kopf. „Ne, das thut man doch nich! Der Herrschaft —?! Ne."

Müldner nickte. „Traurig genug." Und dann wie zu sich selber sprechend: „Hätte ich nur Augen gehabt!"

Ein paar Minuten war's still in der Küche; sie standen alle drei und sahen stumm vor sich nieder.

Jetzt krähte Fridchen auf.

Herr Müldner blickte nachdenklich auf das Kind. „So ein armes, vaterloses Wurm!"

„O ne," — Mine war förmlich beleidigt — „Fridchen hat 'nen Vater. Der is ooch da."

„Was? So? Und das sagen Sie erst jetzt?!" Müldner geriet ganz außer sich. „Das ändert ja die ganze Sache!"

„Na, jawoll," sagte Mine ruhig, „der Arthur, von Reschkes aus'n Grünkram!"

(Fortsetzung folgt.)

Humoristisches.

Neues Wort. Herr Goldstein (zum Tapezierer): „'s Boudoir von meiner Frau gefällt mer nix; es Louis quatorzelt mer zu wenig!"

Standesbewußtsein. Ein Lieutenant hatte sich eine Braut auserkoren, deren Vater neben einer Menge Geld, einer großen Seifen- und Mineralwasserfabrik auch die Stadtratswürde, eine Anzahl Ehrenämter und ein großes Ansehen bei seinen Mitbürgern besaß.

Wider alles Erwarten erschien dem gestrengen Herrn Oberst die Verbindung jedoch nicht standesgemäß; er verbot dem Lieutenant die Verlobung. — Gekränkt in seiner Selbstachtung, machte sich der Schwiegervater in spe auf, um den Herrn Oberst mal persönlich in der Angelegenheit zu sprechen.

Er klingelt, die Kommandense öffnet selbst; er stellt sich vor: „Stadtrat Bölmke" und fragt, ob der Herr Oberst zu sprechen sei. Schnell dreht die Gnädige sich um, läßt den Verblüfften in der Korridorthür stehen und ruft in das Zimmer des Herrn Gemahls: „Mann, komm doch mal, der Seifensieder ist da!"

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19020908/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Mit dieser schon oft erörterten Frage beschäftigt sich die Augsburger Post:

„Man kann, abgesehen von einzelnen Ausnahmen, als Regel den Satz aufstellen: Offiziere und Soldaten sind mit ihrem Quartier zufrieden, der Quartierträger ist es aber mit der Entschädigung nicht, weil sie die Ausgaben nicht deckt. Dies ist ganz besonders der Fall, wenn zur Quartierleistung noch die Verabreichung der Verpflegung hinzutritt, die an Marsch- und Ruhetagen, sowie für die auf dem Marsch eintretenden Liegetage als Marschverpflegung gewährt wird. Diese wird durch die Quartiergeber verabreicht, wobei der Einquartierte sich in der Regel mit der Kost des Quartiergebers zu begnügen hat. Diese Bestimmung an sich klingt sehr gut und nimmt auch gebührende Rücksicht auf die dem Quartiergeber erwachsende Belastung, der mit dem Essen oft stundenlang auf die Einquartierung wartet. Die Sache hat indessen auch ihr „aber", denn bei dieser Verpflegung muß in gehöriger Zubereitung gewährt werden, was der Einquartierte nach den Bestimmungen für die Verpflegung der Truppen während der Uebungen außerhalb der Garnison und der Lager zu fordern berechtigt sein würde. Und nun soll die ganze Mannschaftsverpflegung für Mann und Tag um 80 Pfg., und wenn das Brot geliefert wird, um 65 Pfg. hergestellt werden! Getränke dürfen dabei nicht gefordert werden „außer Kaffee", gerade als ob dieser nichts kostete. Bei teilweiser Verabreichung der Kost, wo sich das Brot gleichmäßig auf die drei Tagesmahlzeiten verteilt, soll die mit 10 Pfg. zu entschädigende Morgenkost aus Kaffee oder Suppe bestehen, die Mittagskost zu 35 Pfg. aus Fleisch und Gemüse, die Abendkost zu 20 Pfg. aus Gemüse. Entsprechen diese Sätze nun den seit Jahren schon sich fortgesetzt steigernden Preisen für Fleisch und andere Nahrungsmittel? Die Beantwortung dieser Frage kann nicht zweifelhaft sein. Die alljährlich im Monat Dezember vom Bundesrat festgesetzte Gesamtvergütung ist in den letzten dreißig Jahren keinerlei Schwankungen unterworfen gewesen, und mehr als 80 Pfg. für den Kopf und Tag sind wohl für Naturalverpflegung durch den Quartiergeber in dieser Zeit niemals bewilligt worden."

r. Der **Parteitag des Vereins der Deutschen Volkspartei** findet am 20. und 21. September in Offenburg statt. Unter den angekündigten Referaten sind hervorzuheben das des badischen Landtagsabgeordneten Prof. Dr. Heimburger über die Reform der Reichstagswahlkreis-Einteilung und Dr. Zirndörfers-Frankfurt über die Wohnungsfrage; Prof. Dr. Quidde-München spricht über die Verantwortlichkeit des Reichskanzlers und den Schutz der Verfassung, Landtagsabgeordneter Oeser-Frankfurt über die Frage: Wie stellen wir uns zu den Kartellen und Syndikaten?

-r. **Aus Baden,** 5. September. Das Ministerium hat dem neuen Ortsstatut, das die Stadtverordnetenversammlung der Stadt Offenburg anläßlich der Einführung der Städteordnung vor einigen Monaten entworfen hatte und in dem der Eintritt von Frauen in die Verwaltungsabteilungen der Armen- und Schulkommission vorgesehen ist, im Princip seine Zustimmung erteilt. Damit ist der Thätigkeit des weiblichen Elementes im Dienste der Kommunen in Baden der Boden geebnet; Offenburg ist die erste Gemeinde des Großherzogtums, die hiermit einen praktischen Versuch macht.

Der Hauptbeteiligte an der vielgenannten Heidelberger Beamtenkorruptionsaffaire, Landgerichtsrat Dr. Bauer in Heidelberg, hat infolge der von uns erwähnten amtlichen Darstellung der Angelegenheit in der Karlsruher Zeitung sein Gesuch um Entlassung aus dem badischen Staatsdienst eingereicht.

)(**München,** 7. September. Das Centrum hat doch zeitweise rechtes Pech. Haben da auf dem Genossenschaftstage von Kreuznach zwei sozialdemokratische Abgeordnete über die mittelstandsschädliche Wirkung der Konsumvereine Aeußerungen gethan, die man wunderbar hätte ausnutzen können. Nun wird man aber mit großem Bedauern darauf verzichten müssen, damit auf den Gimpelfang zu gehen; denn die Sozialdemokratie ist in die Lage versetzt, nachweisen zu können, daß große Centrumsorganisationen die Konsumvereine unterstützen wollen, in der ausgesprochenen Absicht, dadurch den Mittelstand zu bekämpfen.

Die von dem bekannten bayerischen Centrumsabgeordneten Dr. Heim geleitete Centralstelle der (centrums-) christlichen Bauernvereine in Ansbach nahm in den letzten Tagen zur Fleischteuerung Stellung. In einem Cirkular wird u. a. gesagt: „Es wäre wohl am besten, wenn die großen landwirtschaftlichen Genossenschaftsverbände und Vereine vom landwirtschaftlichen Verein zu einer Besprechung nach München eingeladen würden. Es kämen in Betracht der Landesverband landwirtschaftlicher Darlehenskassenvereine in München, der Neuwieder Verband, Filiale Nürnberg, die Geschäftsstelle der christlichen Bauernvereine und jene des Bauernbundes, die mittelfränkische Kreisdarlehenskasse 2c. Es wäre auch am Platze, die Frage zu erörtern, ob diese landwirtschaftlichen Vertretungen heute noch nicht mächtig genug wären, einmal einen Wurf zur Lösung dieser Frage zu riskieren. Dieser Wurf wäre einzig und allein die Errichtung einer großen genossenschaftlichen Schlächterei, zunächst in zwei Städten, München und Nürnberg, womöglich in Verbindung mit Konsumentenverbänden. Es bleibt nichts anderes mehr übrig, als den Kampf auf diese Weise auszutragen. An Mitteln kann es bei diesen mächtigen landwirtschaftlichen Organisationen nicht fehlen, einige Hunderttausend Mark müßten und könnten flott gemacht werden. Die Landwirtschaft führt sonst keinen Kampf gegen den Mittelstand. Nachdem aber die Großstadtmetzger sich gegen die Landwirtschaft immer feindseliger zeigen, so hat eine Schonung nach dieser Seite hin keinen Zweck mehr. Es ist für uns alle außer Zweifel: Der Kampf wird in der Zukunft auf diese Weise ausgetragen, je eher desto besser! Zum Teil sind ja auch die Metzger abhängig von ihren Großliefe-ranten, sie haben keinen eigenen Willen mehr. Hier kann die Entscheidungsschlacht nur von kapitalkräftigen Gegnern geschlagen werden, und soweit sind heute die Organisationen der Landwirtschaft!"

Es muß übrigens daran erinnert werden, daß auch auf dem christlichen Gewerkschaftskongreß, der im Juli d. Js. in München stattfand, die Meinung ausgesprochen wurde, daß die christlichen Arbeiter auf die Existenz der Kleinkrämer keine Rücksicht nehmen können.

Kleine politische Nachrichten. Der Prozeß gegen die der Teilnahme an den **Bauernunruhen** in den Gouvernements Poltawa und Charkow angeklagten Personen gelangt vor dem Gerichtshof in Charkow zur Verhandlung unter Hinzuziehung von Vertretern der Städte. Wie verlautet, soll das **höchste Strafmaß** zur Anwendung gelangen, da der Regierung daran liegt, ein abschreckendes Beispiel aufzustellen.

Rußland.

Die Sekten und die Regierung.

xxx Neuerdings hört man wieder über harte Repressalien gegenüber verschiedenen Sekten. Die Verfolgungen, denen die Regierung die Sektierer aussetzt, sind ja allbekannt. Die Jahresberichte des Ministers des Kirchenwesens Pobedonoszew zeigen, daß der Kampf gegen die Sekten eine der Hauptbeschäftigungen der Behörden der Staatskirche ist; sie zeigen aber auch, daß durch Polizeiknüttel und sonstige Waffen der absolutistischen Regierungskunst auch in Gewissensfragen nichts auszurichten ist. Trotz Gefängnis und Verschickungen, die in der letzten Zeit eifrig praktiziert werden, steigt die Zahl der Abtrünnigen von der Staatskirche von Jahr zu Jahr. Es entstehen immer wieder neue Sekten und was als besonders kennzeichnend erscheint, das ist das starke Wachstum und die innere kräftigere Ausgestaltung der Sekte der Staroweren (Altgläubigen), mit der die Staatskirche schon dreihundert Jahre bereits einen unermüdlichen und grausamen Krieg führt. Pobedonoszew arbeitet jetzt emsig an die Beseitigung eines Gesetzes vom Jahre 1883 hin, das den Staroweren noch einige Bewegungsfreiheit gelassen hat. Im Jahre 1899 wurde eine geheime Kommission eingesetzt, die neue Unterdrückungsmaßregeln in Vorschlag bringen sollte. Die Kommissionsbeschlüsse fielen nach den Wünschen Pobedonoszews aus und Nikolaus II. erteilte ihnen seine Genehmigung. Als die Führer der Staroweren von diesen neuen Machenschaften Pobedonoszews erfahren hatten, wurde von ihnen eine Gegenaktion eingeleitet. Es fand ein geheimer Kongreß statt, auf dem Vertreter der Starowerenkirche aus 17 Gouvernements erschienen waren. Der Kongreß beschloß an die Regierung eine Massenpetition zu richten, die in der kurzen Zeit eines Monats mit 47 523 Unterschriften bedeckt wurde. Die Regierung sah, daß unter den unruhigen innerpolitischen Verhältnissen es gefährlich wäre, die Petenten ohne weiteres abzuweisen und der Minister des Innern erklärte der Deputation der Staroweren, man werde alles beim alten lassen. Die Staroweren gaben aber die angefangene Organisationsarbeit nicht auf; voriges Jahr fand während der Messe in Nischni-Nowgorod ein zweiter Kongreß statt, der schon weit zahlreicher beschickt war als der erste. Auf diesem wurde beschlossen, die Kongresse alljährlich tagen zu lassen. Für die bildungsfreundliche Richtung der Staroweren im Gegensatz zu der Aufklärungsfeindlichkeit der Staatskirche, ist bezeichnend, daß der letzte Kongreß eine Resolution annahm, die guten Schulunterricht fordert. Die geistige Entwicklung und Bildung der Staroweren, sagte einer der Kongreßteilnehmer in seiner mit Beifall aufgenommenen Rede, ist die Hauptfrage unserer jetzigen Zusammenkunft. Wir dürfen nicht im gesellschaftlichen und politischen Leben zurückbleiben, wir müssen uns die besten Grundsätze der europäischen Kultur aneignen. Es ist wahr, die Verhältnisse, in denen wir leben, sind für die Kulturarbeit äußerst störend, aber die Mißgeschicke müssen uns zu energischeren Thaten anspornen. Was sollen wir an jenem ersehnten, heiligen Tag thun, wenn alle die Freiheit erhalten, Freiheit des Gewissens und Gleichheit, wenn alle Hindernisse wegfallen werden? Darüber müssen wir nachdenken, solange es nicht zu spät ist. Diese Thatsachen beweisen, daß der alljährliche Angstschrei Pobedonoszews über das Hinneigen der Sekten zu Bewegungen sozialen und politischen Charakters, nicht so ganz grundlos ist. Die Staroweren lassen jetzt im Ausland eine eigene Revue: Das Wort der Wahrheit erscheinen, das in Rußland große Verbreitung findet. Dem diesjährigen Kongreß soll wiederum eine ganze Reihe aktueller Fragen des russischen Lebens zur Beratung vorliegen, die zweifellos in der etwa 20 Millionen zählenden Bevölkerung der Staroweren nicht ohne Widerhall bleiben und dazu beitragen wird, daß der unterjochenden, allem Fortschritt feindlichen Staatskirche neue Stöße versetzt werden. Das wird die Antwort an die Adresse der beiden Knutenvergötterer Pobedonoszew und Plehwe für ihre neuen Verfolgungen sein.

II. Verbandstag der Lithographen, Kartographen, Chemigraphen und graphischen Zeichner Deutschlands.

Leipzig, 7. September.

In dem festlich geschmückten Saale des Restaurants zum Schloß Ritterstein wurde heute vormittag der Verbandstag mit den entsprechenden Begrüßungsreden eröffnet. Nach Erledigung der üblichen Geschäftsordnungsaufgaben, wie Mandatsprüfungskommissionswahl 2c., und nachdem festgestellt war, daß der Verbandstag außer den Vertretern des Verbandes, des Ausschusses, der Redaktion und Preßkommission von zehn Delegierten besucht ist, erstattet der Verbandsvorsitzende Herbst-Nürnberg den Geschäftsbericht auf die Zeit von Ostern 1900 bis 1. Juli 1902. Der Vorstand habe gesucht, die Beschlüsse des vorigen Verbandstages auszuführen. Wo es ihm nicht gelungen sei, liege es nicht an seinem guten Willen. Der Vorstand habe nichts unversucht gelassen, den Verband an die Generalkommission anschließen zu lassen, doch wäre es nicht dazu gekommen. Die Unterhandlungen hätten die Saalfelder Konferenz am 9. Dezember 1900 zwecks einer Einigung mit dem alten Verband der Lithographen, Steindrucker 2c. zur Folge gehabt, wobei es sich hauptsächlich um eine Einigung mit den im genannten Verband organisierten Lithographen handelte. Die Verhandlungen, die nur ein kümmerliches Resultat zeitigten, waren umsonst, haben uns viel Geld und Mühe gekostet, und die Abmachungen wurden vom alten Verband gleich ignoriert. Wir haben das Scheitern auch nicht zu bedauern. Auf Anregung eines Leipziger Kollegen wurde mit dem Verband der Zeichner wegen Verschmelzung beider Verbände in Unterhandlung getreten, doch scheiterte diese schließlich, weil von „hintenherum" seitens des alten Lithographen- und Steindruckerverbandes intrigiert wurde. Die Delegation Günthers zu dem vom 16. bis 19. August 1900 in Paris abgehaltenen internationalen Kongreß wurde nicht anerkannt und nicht einmal der Protest dagegen wurde mitgeteilt, den der alte Verband an den Kongreß gegen die Zulassung Günthers gerichtet hatte. Die Agitation wurde, soweit Mittel und Kräfte dazu vorhanden waren, betrieben. Mit Streiks wurden wir bis auf den bei der Firma Schemm-Nürnberg und die Maßregelung mehrerer Mitglieder im Berichtsjahr verschont. Eine bessere Ausgestaltung soll das Fachorgan erfahren; nicht daß man an der Tendenz oder der sonstigen Leitung etwas auszusetzen habe, doch solle dahin gewirkt werden, ein monatlich zweimaliges Erscheinen zu ermöglichen und dann sei auch für mehr fachtechnische Artikel, die von verschiedenen Seiten gewünscht würden, zu sorgen. Mit einer Erhöhung des Beitrags müsse allerdings gerechnet werden. Der Centralarbeitsnachweis funktioniere, infolge der Lauheit der Kollegen, nicht so, wie es wünschenswert sei. Zwischen den Centralkörperschaften: Vorstand, Ausschuß und Redaktion, bestand immer bestes Einvernehmen und ermöglichte, daß die Geschäftsführung, die allenthalben im Nebenamt zu versehen war, eine glatte und prompte war.

Plank-Nürnberg als Centralkassierer erstattet den Kassenbericht für die Zeit vom 1. Januar 1900 bis 30. Juni 1902. Kassenbestand und Einnahme 18 687.32 Mk., Ausgabe 14 191.69 Mark, d. i. ein Mehr gegen die vorige Abrechnung von 2501.93 Mk. Die Mitgliederzahl beträgt gegenwärtig 577. An den Vorstands- und Kassenbericht knüpfte sich nur eine kurze, unwesentliche Debatte; dann wurde er genehmigt und dem Kassierer auf Antrag der Revisoren Entlastung erteilt.

Schmetter-Halberstadt erstattet den Bericht für den Ausschuß. Der letztere habe sich fast immer in Uebereinstimmung mit dem Vorstand befunden und Beschwerden waren keine an ihn gelangt. Der Verbandstag spricht debattelos dem Ausschuß seinen Dank für seine Thätigkeit aus.

Beim Redaktions-, Verlags- und Preßkommissionsbericht wird zugleich die Versicherung des Redakteurs beim Verein Arbeiterpresse mit debattiert. Dieser letztere Punkt wird vom Redakteur des Lithograph, Kollegen Günther-Leipzig, zunächst erläutert, wie hoch die Beitragsleistung ist, die der Verband dazu zu leisten hätte. Der Vorschlag, diese Sache durch eine dreigliedrige Kommission beraten zu lassen, wird angenommen. Die Preßkommission hat 30 Sitzungen abgehalten. Sie stellt den Antrag auf monatlich zweimaliges Erscheinen des Lithograph. Ob man dem Wunsch verschiedener Kollegen, den Kopf der Zeitung zu ändern, Rechnung tragen wolle, sei eine reine Zweckmäßigkeitsfrage. An eine bessere Bezahlung des Redakteurs müsse gedacht werden. Auf dem vorigen Verbandstag sei in der beschlossenen Vergütung nicht die Bezahlung der Originalartikel verstanden gewesen; der Redakteur habe aber seither nichts extra beansprucht; für die Zukunft müsse aber damit gerechnet werden.

Mit der Verlesung eingegangener Begrüßungsschreiben endigte die Vormittagssitzung.

In der Nachmittagssitzung wird über den Punkt Presse noch eine längere Debatte geführt.

Günther-Leipzig hat nichts gegen die Aufnahme fachtechnischer Artikel. Der Punkt Presse ist vom Vorstand noch einmal als besonderer Punkt auf die Tagesordnung gestellt worden; dieser möge sich erst einmal äußern, welche Gründe ihn dazu bewogen hätten.

Auf Vorschlag des Kollegen Kohl-Leipzig wird der Punkt gleich mit dem zur Debatte stehenden verhandelt.

Herbst-Nürnberg: Es sei geschehen, um eine bessere Aussprache über die Ausgestaltung der Zeitung und über die Artikel, die sich mit der Graphischen Presse und mit dem Senefelder Bund beschäftigen, zu ermöglichen. Der Vorstand ist der Meinung, daß die Graphische Presse einfach ignoriert werden soll, dann werden die fortgesetzten Angriffe schon aufhören. Die damalige Unterstellung in der Graphischen Presse mit der Unterschlagung der 400 Mk., die dem Verband vom Leipziger Lokalverein überwiesen wurden, sei einfach lächerlich gewesen.

Günther-Leipzig wünscht, daß an seiner Stelle ein anderer gewählt werden möchte. Die Artikel über den Senefelder Bund werden sich nicht unterdrücken lassen, denn wenn die Mitglieder in der Graphischen Presse nicht mehr zum Worte kommen, müssen wir ihnen den Raum zur Verfügung stellen.

Fassold-Nürnberg wünscht, daß erst über die Erhöhung der Beiträge gesprochen und beschlossen würde.

Der Antrag auf zweimaliges Erscheinen des Lithograph wird angenommen, der andere auf Kopfänderung der Zeitung wird zurückgezogen.

Ueber das Thema: Die Krise im Beruf, referierte Kollege Günther. Um die nachteiligen Folgen dieser, die sich auch durch Entlassungen, lange Arbeitslosigkeit im Berufe geltend mache, abzuschwächen, schlägt er die Annahme einer Resolution vor, nach der eine Verkürzung der Arbeitszeit auf acht Stunden zu erstreben ist, staatliche Zuschüsse zu den Unterstützungskassen der Gewerkschaften für die Arbeitslosen zu fordern, bessere Organisierung des Arbeitsnachweises, in den nächsten drei Jahren sollen keine Lehrlinge im Berufe mehr angenommen werden, oder die Aufnahme solcher auf das äußerste beschränkt werden, und endlich sollen die Gehilfen jede Ueberstundenarbeit unterlassen. Die Resolution wurde nach kurzer Debatte einstimmig angenommen.

Ueber Tarifgemeinschaften referiert in ausführlicher Weise Schmetter-Halberstadt. Veranlassung, diesen Punkt jetzt mit behandeln zu müssen, sei ein Beschluß des Verbandstages der Lithographen und Steindrucker in Halle, nach welchem in unserem Beruf mit den Prinzipalen eine Tarifgemeinschaft abgeschlossen werden soll. Der ganze Plan ginge vom Neutralitätsapostel Tischendörfer aus, der unter verschiedener Zeichnung eine Reihe Artikel in der Graphischen Presse gebracht habe, so daß es den Anschein hatte, als ob diese von verschiedenen Kollegen herrührten. Nach der Resolution des Frankfurter Gewerkschaftskongresses über Tarifgemeinschaften seien solche aber nur dort abzuschließen, wo auch eine starke Organisation der Unternehmer sei. Da dies nun bei den Steindruckereibesitzern und Lithographen nicht der Fall ist, sind diese erst zu organisieren, und Tischendörfer scheine auch bereits nach der Richtung thätig gewesen zu sein, denn der Steindruckereibesitzer und Parteigenosse Tischendörfers, Fettback, habe eine Anzahl diesbezüglicher Artikel veröffentlicht, die ganz den Geist T.s atmen. In unserem Beruf ist eine Tarifgemeinschaft aber schon aus dem Grunde unmöglich, weil die Arbeit eine so individuelle ist, daß ein genaues Vorherberechnen ausgeschlossen ist. Aber auch aus anderen praktischen Gründen müsse man sich dagegen erklären. Wenn man die Erfolge, die die einzelnen Berufe mit ihrer Tarifgemeinschaft machten, genauer prüfe, so sehe es mit den vielgerühmten Erfolgen sehr windig aus. Der Referent schlägt zum Schluß eine Resolution über diesen Punkt vor, in der man sich gegen den Abschluß einer Tarifgemeinschaft ausspricht.

Dem Referat folgt eine lange Diskussion, in der sich sämtliche Redner, auch der Verbandsvorsitzende, auf den Standpunkt des Referenten stellen und namentlich die Neutralitätsduselei scharf verurteilen.

Schluß der Nachmittagssitzung um 7 Uhr.

Aus der Partei.

Die diesjährige Landeskonferenz der Sozialdemokratie Hessens fand am 7. September im Gewerkschaftshause zu Worms statt. Ueber ihren Verlauf wird uns berichtet: Anwesend waren 81 Delegierte aus 86 Orten, außerdem die Landtagsfraktion, 8 Kreisvorsitzende und das gesamte Landeskomitee. Aus dem Jahresberichte dieses Komitees ist bemerkenswert, daß 123 000 Agitationskalender verteilt wurden. Der Bericht des Kassierers ergiebt eine Nettoeinnahme von 5676 Mk. und eine Nettoausgabe von 4142 Mk. Unter Einrechnung des vorjährigen Kassenbestandes verbleiben 3157 Mk. Der Beitragsmarkenumsatz vermehrte sich fast um 50 Prozent. Unter den Ausgaben befindet sich ein Posten von 1375 Mk. an den Parteivorstand gesandter Gelder. An eingeschriebenen Parteimitgliedern kann man 8000 zählen. Ueber die bevorstehenden Landtagswahlen referierte Genosse David-Mainz. Er legte die Stellung der Landtagsfraktion zu der verunglückten Wahlreform dar und empfahl allgemeines Eintreten in den Wahlkampf, die Aufstellung eigener Wahlmänner, wo dies möglich sei, sonst Unterstützung solcher Gegner, die sich auf das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht verpflichteten. In diesem Sinne beschloß die Landeskonferenz, ebenso nahm sie eine geharnischte Protestresolution gegen die Erschwerung oder Verhinderung der Vieheinfuhr an.

Die sonderbare Gedächtnisfeier, von der wir in der letzten Nummer meldeten, ist, wie unser Bielefelder Parteiorgan schreibt, „dem Gedächtnis unserer verstorbenen Vorkämpfer gewidmet, denen nachzueifern unser aller ernstes Bestreben sein muß."

Also wirklich eine Totenfeier für unsere Vorkämpfer — mit komischen Vorträgen. Ein geistiges Armutszeugnis!

Hierzu eine Beilage.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19020908/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Theatervorstellungen.

Neues Theater.

Montag den 8. September: 232. Abonn.-Vorstellung (4. Serie, braun):
Zum erstenmal:

Der Meister von Palmyra.

Dramatische Dichtung in 5 Akten von Adolf Wilbrandt.
Regie: Ober-Regisseur Geidner.

Apelles, der Meister von Palmyra . . . Hr. Volkner
Bolana, seine Mutter . . . Frl. Schippang
Timolaos . . . Hr. Häuseler
Publius Saturnius, römischer Feldherr . . Hr. Greiner
Julius Aurelius Wahballath, Hairans Sohn . Hr. Stiehl
Septimius Malku, Sohn des Zabdila . . Hr. Schuy
Longinus . . . Hr. Röbbeling
Pausanias . . . Hr. Walter
Zoe / Phöbe . . . Frl. Richter
Heremianos, Vorsteher der christlichen Gemeinde in Palmyra . . . Hr. Brunow
Persida, seine Schwester . . . Frl. Richter
Tryphena, deren Tochter . . . Frl. Göricke
Jamlichus, Sohn des Longinus . . . Hr. Sternberg
Zabbäos . . . Hr. Hahn
Nymphas . . . Frl. Richter
Mäonios . . . Hr. Heyse
Zenobia . . . Frl. Richter
Seleukos . . . Hr. Werth
Jarchai, ein Bürger von Palmyra . . . Hr. Huth
Ein zweiter Bürger . . . Hr. Schröder
Sklave des Apelles . . . Hr. Markwort
Sklavin der Bolana . . . Frl. Graß
Ein Greis . . . Hr. Heyse
Ein Blinder . . . Hr. Demme
Eine Frau . . . Fr. Kuntzschmann
Geistliche. Krieger. Volk aller Stände. Sklaven und Sklavinnen.
Die Handlung spielt in und um Palmyra, zur Zeit des römischen Kaiserreichs.

Pause nach dem 2. Akt.

Einlaß 1/4 7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 3/4 10 Uhr. **Schausp.-Preise.**

Billet-Verkauf an der Tageskasse von 10—3 Uhr. Billet-Vorverkauf für den nächsten Tag von 1—3 Uhr. (Jedes Billet, welches vor Eröffnung der Tageskasse bestellt oder im Vorverkauf entnommen wird, kostet 30 Pfg. Aufgeld.)

Spielplan: Dienstag: Der zerbrochene Krug. Hierauf: Der Tartuff. Anfang 7 Uhr. — Mittwoch: Hoffmanns Erzählungen. Anfang 7 Uhr. — Donnerstag: Oberon. Anfang 7 Uhr. — Freitag: Die lieben Feinde. Anfang 7 Uhr. — Sonnabend: Martha. Anfang 7 Uhr.

Altes Theater.

Montag den 8. September:

Wiener Blut.

Operette in 3 Akten von Viktor Léon und Leo Stein. Musik von Johann Strauß. Für die Bühne bearbeitet von Adolf Müller jun.
Regie: Regisseur Prost. — Direktion: Kapellmeister Findeisen.

Fürst Ypsheim Gindelbach, Premierminister von Lichtenstein . . . Hr. F. Groß
Balduin Graf Zedlau, Gesandter von Lichtenstein in Wien . . . Hr. Sturmfels
Gabriele, seine Frau . . . Fr. Siegmann-Wolff
Graf Witowski . . . Hr. Greiner
Demoiselle Franziska Cagliari, Tänzerin vom Kärntnerthortheater in Wien . . . Frl. Kießling
Kagler, ihr Vater, Karoussellbesitzer . . . Hr. Prost
Marquis de la Fossade / Lord Percy } Diplomaten . . . Hr. Mehlhorn / Hr. Stammberg
Komtesse Nelly . . . Frl. Reinhold
Komtesse Libussa . . . Frl. Pohle
Pepi Pleininger, Probiermamsell . . . Frl. Linda
Joseph, Kammerdiener des Grafen Zedlau . . . Hr. Sukfüll
Anna, Stubenmädchen bei Demoiselle Cagliaria . . Fr. Henning
Der Haushofmeister beim Grafen Witowski . . . Hr. Schröder
Ein Fiakerkutscher . . . Hr. Schumm
Der Wirt vom Kasino in Hietzing . . . Hr. Renner
Ein Wäschermädel . . . Frl. Paar
Ein Deutschmeister . . . Hr. Keller
Ein Kellner . . . Hr. Bärwinkel

Spielt in Wien zur Zeit des Kongresses und zwar während der Dauer eines Tages. Im 1. Akt bei Demoiselle Cagliari in Döbling, im 2. Akt im Palais des Grafen Witowsky, im 3. Akt im Kasino in Hietzing.

Pause nach jedem Akt.

Einlaß 3/4 7 Uhr. Anfang 1/2 8 Uhr. Ende nach 10 Uhr. **Gew. Preise.**

Billet-Verkauf an der Tageskasse von 10—3 Uhr. Billet-Vorverkauf für den nächsten Tag von 1—3 Uhr an der Tageskasse (mit Aufgeld von 30 Pfg. pro Billet).

Spielplan: Dienstag: Die Fledermaus. Anfang 1/2 8 Uhr. — Mittwoch: Der Erbförster (1. volkstümliche Vorstellung zu halben Preisen). Anfang 7 Uhr. — Donnerstag: Alt-Heidelberg. Anfang 1/4 8 Uhr. — Freitag: Der Kellermeister. Anfang 1/2 8 Uhr. — Sonnabend: Zum erstenmal: Der Heerohme. Anfang 1/2 8 Uhr.

Versammlungskalender.

Montag: **Schneider u. Schneiderinnen.** Flora, Windmühlenstr. Abends 1/2 9 Uhr.
Dienstag: **Wahlverein Leipzig-Stadt. Oeffentliche Versammlung.** Flora, Windmühlenstr. Abends 1/2 9 Uhr.
Mittwoch: **Maurer.** Pantheon. Abends 8 Uhr.

☞ **Für den Inseratenteil ist die Redaktion dem Publikum gegenüber nicht verantwortlich.**

Bericht über die Leipziger Produkten-Börse.

Sonnabend den 6. September 1902.
(Mitgeteilt von Gebr. Glass.)

Weizen per 1000 kg netto matt	inländischer, alter	— —
	„ neuer	148—155 bez. Brf. klammer unt. Notiz
	ausländischer	170—180 bez. Brf.
Roggen per 1000 kg netto ruhig	inländischer, alter	— —
	„ trockner	144—150 bez. Brf.
	„ feuchter	138—144 bez. Brf.
	ausländischer	— —
Gerste per 1000 kg netto	Braugerste hiesige	145—160 bez. Brf.
	Mahl- u. Futterware	131—144 bez. Brf.
Hafer per 1000 kg netto ruhig	inländischer, alter	174—180 bez. Brf.
	„ neuer	141—150 bez. Brf.
	ausländischer	— —
Mais per 1000 kg netto	amerikanischer	— —
	runder	129—132 bez. Brf.
	Cinquantin	137—142 bez. Brf.
Oelsaat per 1000 kg netto	Raps	200—208 bez. Brf.
Rapskuchen p. 100 kg netto		10—10.50 bez. Brf.
Rüböl rohes p. 100 kg netto frei Haus hier ohne Fass still		52.00 Brf.

Ausseramtlich:

Malz per 100 kg netto	loco	26—28	
Wicken per 1000 kg netto	loco	190—200	
Erbsen per 1000 kg netto	loco grosse	220—230	
	„ kleine	190—200	
	„ Futter	170—190	
Bohnen per 100 kg netto	loco	16—20	
Kleesaat per 100 kg netto	rot nach Qualität	60—100	
	weiss nach Qualität	60—200	feinste Qualität höher
	gelb nach Qualität	40—40	
	schwed. u. Qualität	120—166	

Die Mühlen und Mehlhändler von Leipzig und Umgeg. notieren:

Weizenmehl Nr. 00	23.50	Roggenmehl per 100 kg exkl. Sack	Nr. 0 / „ I: 21.00
per 100 kg exkl. Sack	„ 0 21.50—22.50		„ II 14.00—14.50
	„ I 19.00—19.50		
	„ II 17—17.50 M.	Roggenkleie	Mk. 10.75—11.25 per 100 kg. exkl. Sack
Weizenschalen	9.50—10.00 M.		

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Dienstag:

Speiseanstalt I (Johannisplatz): Gräupchen u. Spargel mit Kalbfleisch.
Speiseanstalt II (Rosenthalgasse): Kartoffelstückchen mit Schöpsenfleisch.

Schönefeld.

Dienstag den 9. September abends 1/2 9 Uhr

Oeffentliche Einwohnerversammlung

im Sächsischen Hof.

Tagesordnung:
1. Das Bauunglück am Wasserturm.
2. Diskussion.

Zahlreichen Besuch erwartet

Der Einberufer.

Steinsetzer.

Mittwoch den 10. September abends 8 Uhr

Oeffentl. Versammlung

in Stadt Gotha, Große Fleischergasse.

Tagesordnung: 1. **Vortrag** über **Darwinsche Theorie.** 2. Gewerkschaftliches. [8110] **D. V.**

Leipziger Schauspiel-Haus.

Direktion: **Anton Hartmann.**

Mittwoch den 10. September 1902

Eröffnungs-Vorstellung

Ouverture. Prolog.

Wallensteins Lager von Fr. v. Schiller.

Hierauf:

Die Geschwister von W. v. Goethe.

Zum Schluß:

Novität! **Ruhmlose Helden.** **Novität!**

Vier dramatische Balladen mit einem Vorspiel von Paul Busson.

Donnerstag den 11. September 1902

Der Probe-Kandidat.

Schauspiel in vier Akten von Max Dreyer.

Abonnements und vorbestellte Billets sind an der Theaterkasse in der Zeit von vormittags 10 bis nachmittags 3 Uhr zu entnehmen. [8115

Weiterer Billetverkauf bei Coppius, Petersstr. 15, Cigarren-Import.

Kaufen Sie Ihre [6746 **Schuhwaren** nur bei **Max Tack** Reichsstrasse 33/35 neben dem Reichsmagazin.

Möbel-Konkurs-massen-Ausverkauf Leipzig — Battenberg Nr. 32 Tauchaer Str. Nr. 32 bietet die erdenklich [6859 **günstigste** Kaufgelegenheit.

Warzen und Gewächse beseitigt: **Ernst Ulrich,** Barbier Ecke Moltke- und Brandvorwerkstr.

10 St. gebr. Singer-Nähmaschinen sowie mehr. Schneider- u. Schuhm.-Masch. billig zu verk. Münzgasse 20, H. I. l.

Bettstelle mit Matratze Schränke Vertikos Kommoden Küchenschränke Sofas Divans Chaiselongue Spiegel Kinderwagen Uhren Regulateure 5896] mit **5 Mark** Anzahlung nur bei **S. Osswald** Königsplatz 7, I. vis-à-vis der Markthalle.

Reparaturen an **Uhren** jeder Art, nur streng solide Ausführung und unter Garantie bei **Gustav Kaniss** Uhrmacher, Tauchaer Straße 6.

Circa **1500 Herren-Anzüge** moderne Damen-Umhänge Jacketts u. Paletots. Anzahlung von 5 Mark an 5920] nur bei **N. Fuchs** Leipzig Kurprinzstr. 13, I.

Alten Gummi aller Art kauft stets große u. kleine Posten **Hermann Wrück, Leipzig** Sternwartenstraße 44. [6616

Tapeten schon von 10 Pfg. an empfiehlt **Ernst Kott,** Zeitzer Str. 57.

Gummi-Waren Carl Klose [7605 Leipzig. Brühl Nr. 5.

Gr. Ausw. präm. Kanarienvögel, Prakt. u. billige Käfige, hochf. Sommerrübsen, 5 Pfd. 1.10 Mk., sowie a. Sorten pr. Vogelfutter, Ameiseneier, Mehlw., ital. Goldf. empf. **Max Kraft, Poststr. 18.**

Kartoffel-Ausgabe. Runde weiße rauhschälige Kartoffeln werden täglich (Sonntags von 1/2 11 Uhr an) ausgegeben an der **Merseburger Straße** über der zweiten Bahn. à Rute 1 Mark. [7806 **Rittergut Gundorf.**

Ruten-Kartoffeln werden täglich in Lindenau an der verlängerten Demmeringstraße ausgegeben. **Hagenguth.**

Käufe und Verkäufe.

Bettst. m. Matr. 12 M, Tisch, Schreibsekr., Garn., Kom. b. z. vk. Li., Gundorf. Str. 39, pt. l.

Schrank 20, Sofa 20, Bettst. m. Matr. 16, Küchenschr. 12 M, Stühle, Tische. Burgstr. 9.

1 prachtv. Bettstelle, Matratze, Ober-, Unterbett u. Kissen, zusammen für 28 M sof. zu verkaufen **Brühl 46/48,** Vorderh.

Ausverkauf wegen Umzug. Damenkl. 3 M, Jackett 1 M, Winterkragen 3 M an verkauft alles spottbillig **Kohlenstraße 30,** I.

Damenkleider, Wäsche v. bess. Herrschaften bill. zu verk. Plagwitz, Mühlenstr. 31 I.

Sweaters-Muster werden nach wie vor billig verkauft von der [6700 **Fabrik Weststrasse 67, pt.**

Vorzügliche Laufdecken für Mk. 5.50 verk. Sebastian Bach-Str. 32.

Strickmaschine u. Cigarrenpresse billig zu verk. Reudnitz, Gemeindestr. 5, pt. r.

Nähmaschine, hocharm., tadellos nähend, f. 25 M z. verk. Reudnitz, Gemeindestr. 5, H. II.

Waschmaschinen Mk. 50. Wringmaschinen v. Mk. 12 an. Neubeziehen von Walzen billigst. Schneider & Seidel, Kurprinzstr. 16.

Fahrradklarner Elisenstrasse 12 empfiehlt [7483 **Opel-Nähmaschinen** äußerst preiswert. Wiederverkäufer höchsten Rabatt.

Hand- u. Leiterwagen b. Plagw., Zschoch. Str. 51b. Z. Messe Augustusplatz, 7. Reihe.

Hand- u. Geschäftsw. v. b. Reusch. Kirchst. 67 Jetzt zur Messe auch Roßplatz, an d. Königstr.

Leihhausschein über schwere goldene Herrenuhr mit Springdeckel billig zu verkaufen. Ritterstr. 1-3 bei **Herzog.**

1 Kanonenofen mit Rohr u. 1 Wanduhr zu verk. Lindenau, Josephstr. 29, II. W.

Rassekaninchen sind zu verkaufen. Zu erfr. Sellerhausen, Wurzener Str. 72, III. r.

Eine Kinderbettstelle zu kaufen gesucht. Lindenau, Wettinerstr. 35, III. l.

Leere Säcke kauft Kleinzschocher, Schleußiger Weg 36.

Familienanzeigen.

Frdl. Logis, 810—880 Mk. L.-Kleinzschocher, Wachsmuthstr. 16, I. [8080

Stünz, Karl Härting-Straße 7. Wohnungen zu 270—300 M per sofort od. später zu verm. Näh. bei Polter Knabe, Karl Härting-Str. 9 (Neubau). [6861

2 gef. u. frdl. **Wohnungen** f. 350 u. 340 M u. e. Laden m. Wohnung f. 475 M, pass. f. Fleisch., sof. od. sp. z. vm. Al., Schön. Weg 34, Kunis.

Schöne Arbeiter-Wohnungen Pr. 250-310 Mk., b. Krosse, Schleußig, Wismmerstr. 2 od. Neubau Kleinzschocher, Siemensstr. 41. [8113

1 leere St. u. Kammer an Leute ohne Kinder zu vm., monatl. 15 M. Li., Hellmuthstr. 7, I. l.

Leere Stube an einzelne Person zu vermieten. Lindenau, Wettinerstr. 90, Vh. I. l.

Frdl. möbl. Zimmer an Hrn. sof. od. sp. sehr bill. z. verm. Anger, Bernhardstr. 7, I. W.

Möbl. Zimmer an 1 od. 2 Herren sof. zu verm. Anger, Restaurant zur Börse.

Schöne freundl. Schlafstelle für Herrn zu vermieten. Emilienstr. 4, IV. l.

Vermischte Anzeigen.

Wer schnell eine Stellung in der Schweiz oder in Frankreich finden will, wende sich an die Agentur David in Genf. [6131

Aeltere Frau tagsüber zu 2 Kindern gesucht. Stötteritz, Mölkauer Str. 7, III. l.

Ein kräftiges Schulmädchen gesucht. Zu erfr. Lindenau, Merseburger Str. 140, III. M.

Neugeborenes Kind wird in gute Pflege genommen. Leutzsch, Barnecker Str. 19, II. r.

Wer poliert einige Möbel f. mein Wohnung? Zu meld. Lind., Kaiser Wilh.-Str. 49, II. r.

Brauner Hund zugelaufen. Abzuholen Connewitz, Querstr. 20, I.

Wohnungsanzeigen.

Sangesbruder Ernst Künike zum 81. Geburtstag sendet e. freier Sänger v. 1. Bat.

Frau Klärchen zu ihrem Wiegenfeste soll leben und ihr Marlechen daneben.

Die gegen Herrn **Paul Förster** ausgesprochenen Beleidigungen nehme ich hiermit reuevoll zurück. [8114 **Rich. Ensmann.**

Sonntag früh 1 3/4 Uhr verstarb nach kurzem schwerem Leiden unser herzensgutes **Karlchen** im Alter von 4 Monaten. Dies zeigen tiefbetrübt an [8112 **Karl Mühe und Frau geb. Querohfeld nebst Kindern.**

Dank. Zurückgekehrt vom Grabe unseres so plötzlich aus dem Leben gerissenen Gatten, Vaters, Sohnes, Bruders und Schwagers **Otto Finsel** sagen wir allen, die uns hilfreich zur Seite standen, als auch denen, welche seinen Sarg mit Blumen schmückten, unseren innigsten Dank. [8109 **Die trauernden Hinterbliebenen.**

Kohlen und Briketts Carl Einführer. Reudnitz: Felixstr. 31 und Dresdener Str. 54; Leipzig: Ranstädter Steinweg 49.

Verantwortlicher Redakteur: August Lüttich in Leipzig. — Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19020908/4 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Die Alkoholfrage.

Der Verfasser des Leitartikels: Ueber Alkoholismus (Nr. 191) wünscht auf die Polemik des Genossen Weiß (Nr. 200) noch folgendes zu entgegnen:

Genosse Weiß schreibt: „Der Kampf gegen den Alkohol ist eines jener Mittel, die wir zur Verbesserung der heutigen Lage der Arbeiter anwenden, und steht somit auf gleicher Stufe mit unseren Kämpfen um hygieinische Arbeitsräume, kürzere Arbeitszeit und ähnliches." — Das können wir nicht als richtig anerkennen. Der Kampf gegen gesundheitsschädliche Arbeitsräume und dergleichen richtet sich gegen die äußeren Verhältnisse, deren Opfer der Arbeiter ist, und steht somit im Einklang mit der sozialdemokratischen Grunderkenntnis, daß der Mensch das Produkt seiner Verhältnisse ist. Das gleiche ließe sich vom Kampf gegen den Alkohol erst dann sagen, wenn er in der von uns vorgeschlagenen Weise geführt werden soll. Bis jetzt aber wollen die Alkoholgegner weiter nichts als den Säufern zureden, daß sie nicht mehr trinken sollen. Das geht — ob bewußt oder unbewußt — von der Ansicht aus, daß der Mensch sein Geschick selbst gestaltet. Diese Ansicht ist bürgerlich, sie ist nichts anderes als der oft gehörte Satz: „Bessert euch selbst, dann wird's euch auch besser gehen", und steht im Widerspruch mit der von der sozialistischen Wissenschaft gelieferten Erkenntnis.

Die folgenden Zeilen des Genossen Weiß suchen des längeren nachzuweisen, daß eine Bekämpfung des Alkoholismus notwendig ist. Hierüber sind wir einig, wie wir das bereits in unserem ersten Artikel auseinandergesetzt haben. Die Frage ist nicht, ob die Trinkerei bekämpft werden soll, sondern wie das am erfolgreichsten geschehen kann. Hierüber aber suchen wir einen neuen Vorschlag vergebens in den Ausführungen des Genossen Weiß. Wir finden da nur wieder das alte Rezept: „Sagt den Leuten, daß sie nicht trinken sollen, weil's schädlich ist." Dies Rezept ist aber nicht nur alt, es ist sogar schon uralt. Seit Jahrtausenden kennt man es, und seit Jahrtausenden wendet man es an. Solange z. B. die christliche Kirche besteht, haben die Pfaffen von der Kanzel gegen die Trunksucht gewettert. Und die Kirche hatte und hat zum Teil noch einen viel größeren Einfluß auf die Gemüter als wir. Geholfen hat's aber doch nichts. Ist nicht diese Erfahrung der Jahrtausende denn doch etwas höher zu veranschlagen, als die Erfahrung, die der einzelne hier und da macht? Zwingt sie nicht mit Notwendigkeit zu dem Schluß, daß das alte Rezept nicht richtig sein kann?

Wenn wir nun richtig verstehen, so wollen die Alkoholgegner jetzt die Sache systematisch betreiben; d. h. während bisher nur der einzelne bei Gelegenheit seinen Kameraden Enthaltsamkeit predigte, wollen sie nunmehr eine allgemeine, planmäßige Propaganda beginnen, und dazu soll ihnen die Partei helfen. Wir haben bereits gesagt, daß wir es für sehr nützlich halten, wenn die Parteiorganisationen, zu deren Aufgabe ja die Belehrung der Genossen ohne weiteres gehört, die Alkoholfrage dabei bedeutend mehr berücksichtigen wollten, als es bis jetzt geschieht. Aber weiter können wir nicht gehen. Will man eine systematische Propaganda gegen das Trinken entfalten, so könnte man mit demselben Recht eine systematische Propaganda gegen das Verschwenden und noch gegen viele andere Schwächen und Fehler des Menschen beginnen. In der That: ebenso wahr es ist, daß in vielen Fällen die Trunksucht des Mannes nicht nur ihn, sondern auch seine ganze Familie ins Unglück gestürzt hat, ebenso wahr ist es, daß die Verschwendung viel Unheil angerichtet hat. Wenn man also planmäßig Enthaltsamkeit empfehlen soll, warum nicht auch Sparsamkeit? Und ganz dasselbe gilt für den Spielteufel, dem auch sehr viele Arbeiter frönen, und noch für so manches andere menschliche Laster. Dadurch aber unterscheidet sich gerade der Sozialismus von der alten bürgerlichen Anschauung, daß er eingesehen hat: Moralpredigen hilft nichts; will man ein Laster wirklich beseitigen, so muß man tiefer einsetzen, nämlich bei seinen Ursachen. Und nun, nachdem mit so viel Arbeit und Opfern diese Erkenntnis errungen ist, soll der Sozialismus seine Macht dazu hergeben, um das alte, längst als unwirksam erkannte Moralpredigen wieder in großem Maßstabe aufzunehmen? Wir bleiben dabei, daß ein solcher Schritt eine Rückkehr zur veralteten bürgerlichen Anschauungen bedeuten würde, ein Aufgeben schwer errungener sozialistischer Erkenntnis, und daß er somit zu einer Verflachung der sozialistischen Anschauungen führen müßte.

Das haben wir für heute auf die Ausführungen des Genossen Weiß zu erwidern. Hinzufügen möchten wir noch, daß in Belgien der Kampf gegen den Alkohol nur Kampf gegen den Schnaps bedeutet. Bier wird als Ersatz für den Schnaps geradezu empfohlen. Jene Liga, von der wir in unserem früheren Artikel sprachen, verpflichte ihre Mitglieder nur, keinen Schnaps zu trinken. — Uebrigens zeigen folgende Worte des Genossen Weiß deutlich die Unhaltbarkeit seines Standpunktes. Er schreibt: „Unbedingt notwendig ist es, daß ihnen (den Arbeitern) an dem persönlichen Beispiel gezeigt wird, daß man dem Alkohol entsagen kann." Ganz richtig, ohne das persönliche Beispiel nützt die schönste Propaganda nichts. Aber noch mehr: Die Propaganda des enthaltsamen Genossen A hat auch dann keinen Erfolg, wenn daneben Genosse B sein Glas Bier trinkt, wenn Genosse C bei seinem Schnäpschen bleibt, wenn Genosse D sich ab und zu einen gehörigen Rausch holt und wenn Genosse E gar ein wirklicher und wahrhaftiger Säufer ist. Dann mag Genosse A noch so schöne Vorträge über Enthaltsamkeit halten, sie werden nicht viel nützen. Wie aber soll die Enthaltsamkeit der Genossen B bis E, die doch zum Gelingen des Werks nötig ist, erreicht werden? Soll sie erzwungen werden? Hier heißt es Farbe bekennen. Soll eine Bestimmung eingeführt werden: „Wer trinkt (oder selbst wer übermäßig trinkt), wird aus der Partei ausgeschlossen?" Wenn nein, so ist die Bekämpfung des Alkoholismus eben nicht Parteisache; wenn ja, so würde man die Leute aus der Partei ausschließen aus Gründen, die mit der Partei und dem Sozialismus absolut gar nichts zu thun haben. Wir fürchten nicht, daß es dazu kommt. Aber auf halbem Wege stehen bleiben kann man nicht. Ist einmal die Enthaltsamkeit (oder die Mäßigkeit, das kommt ganz auf eins hinaus) Parteisache, dann müssen auch die Trinker aus der Partei hinaus. Da das im Ernste niemand verlangen kann, so ist damit allein schon die Hinfälligkeit der Bestrebungen, so wie sie die Alkoholgegner augenblicklich betreiben, nachgewiesen.

Der 35. Trade-Unions-Kongreß.

Unser Londoner Korrespondent schreibt uns unter dem 6. September: Der soeben geschlossene Gewerkschaftskongreß stand unter dem Schatten des Taff-Vale-Entscheides. Die Vertreter der britischen Arbeiterorganisationen waren sich offenbar bewußt, wie ernst die neue Lage war. Alle waren darüber einig, daß es kein anderes Mittel gebe, als ein neues Gewerkschaftsgesetz. Wie aber das neue Gesetz erlangen? Ueber diese Frage herrscht noch keine Klarheit. Soll die politische Aktion unabhängig sein oder nicht? Diese Frage ist noch nicht entschieden und kann durch Kongreßbeschlüsse nicht entschieden werden. Das ältere Gewerkschaftsgeschlecht hat seine Herrschaft über die Arbeiterklasse noch nicht verloren. Die liberale Gedankenwelt herrscht vor; die radikalen Schlagworte haben noch nicht der nüchternen sozialistischen Logik Platz gemacht.

Wollte man den verflossenen Kongreß nach seinen Reden und Beschlüssen beurteilen, so müßte man ihn zu den besten rechnen. Die Zeitungsberichte hinterlassen auch diesen Eindruck. Allein der Beobachter, der die Verhandlungen bis in ihre Einzelheiten verfolgt hat, kann sich über die Sachlage nicht täuschen. Ein Beispiel wird diese Worte illustrieren. In der Freitag-Sitzung wurde eine sozialistische Resolution einstimmig angenommen. Unmittelbar darauf verlas der Vorsitzende die Einladung des Brüsseler Internationalen sozialistischen Bureaus für den Internationalen sozialistischen Kongreß, der im Jahre 1903 in Amsterdam stattfinden wird. Die Einladung fand nicht den geringsten Widerhall. Die Delegierten waren sich über ihre Resolution gar nicht klar. Die radikale Phrase hat sie unmerklich vom Liberalismus zum Sozialismus hinübergeleitet. So lange es beim Reden und Beschlußfassen sein Bewenden hat, ist man sich des inneren Gegensatzes nicht bewußt. Kommt es aber zum Handeln, so handelt man liberal, denn der Liberalismus ist diejenige Weltanschauung, der die Gewerkschaften in Wirklichkeit anhangen. Warum nehmen sie aber sozialistische Resolutionen an? Darauf ist folgendes zu antworten: Der Hauptfehler des modernen englischen Denkens besteht darin, daß es zwei ganz entgegengesetzte Ansichten annehmen kann, ohne den Mangel an Logik zu empfinden. Man meidet klare Begriffsbestimmungen; man widersetzt sich jeder festbegrenzten Theorie; die Verschwommenheit ist auf allen Gebieten der Staatswissenschaft sichtbar. Die deutschen Revisionisten arbeiten nach demselben Muster. Auf die tiefere Ursache und Bedeutung dieser eigenartigen geistigen Verfassung können wir hier nicht eingehen.

Um nun auf den Bericht über die Kongreßwoche näher einzugehen, so war die Demonstration am 31. August sehr erfolgreich. Die Beteiligung gebot alle Achtung. Von den im Hydepark gehaltenen Reden sind besonders die von den Arbeiterabgeordneten D. J. Shekleton, J. Keir Hardie und John Burns zu erwähnen. Diese beiden ließen an „aufreizender" Sprache nichts zu wünschen übrig. Hardie war weniger rhetorisch als wuchtig. Shekleton sagte: „. . . Durch die Lordentscheide ist die Lage der Gewerkschaften kritisch geworden. Der Taff-Vale-Entscheid, der dies bewirkte, hat aber den politischen Fortschritt der Arbeiter in unvergleichlicher Weise gefördert. Ist den Arbeitern noch etwas von ihrer Energie geblieben, so müssen sie sich mit aller Entschiedenheit dem Gedanken der parlamentarischen Vertretung zuwenden. In der Arbeiterpolitik liegt unsere Hilfe." Hardie erklärte: „Wir haben uns heute in Massen versammelt, um Einspruch zu erheben gegen ein unrechtes Urteil ungerechter Richter. Die Lords haben uns um 100 Jahre zurückgeworfen." Er plädierte für unabhängige politische Aktion. John Burns sagte: „Der Kampf gegen den Trade-Unionismus ist ein Kampf gegen die edelste Kulturarbeit. Der Trade-Unionismus ist eine Revolution durch eine Reihe von Reformen; unterdrückt man ihn, so wird es zu Reformen nur durch eine Revolution kommen." Die von den Demonstranten angenommene Resolution sprach sich gegen den Taff-Vale-Entscheid aus; sie verlangt ein neues Gesetz, das aber nur dann angenommen werden kann, wenn die Arbeiter eigne Vertreter ins Parlament schicken. Die Redner, die diese Resolution unterstützten, sprachen alle ebenso frei wie Hardie und Burns. Die sozialistische Kritik, die das ganze Jahr hindurch an dem Lordsentscheide geübt worden war, scheint nicht fruchtlos gewesen zu sein.

Montag vormittag wurde der Kongreß eröffnet. Mr. Steadman übernahm den Vorsitz, worauf der Präsident des Londoner Grafschaftsrats ausführte: Die Arbeiter haben vollkommen recht, wenn sie den höchsten Preis für ihre Arbeit verlangen, aber für einen anständigen Lohn muß auch anständige Arbeit geleistet werden. Hierauf sprachen Mr. Gregory, Vorsitzender des Londoner Gewerkschaftskartells, und Genosse James Macdonald, der den Wunsch ausdrückte, der Kongreß möge eine neue Aera in der englischen Arbeitergeschichte eröffnen. Der nächste Redner war John Burns: Ebenso wie die Arbeiter in der Fabrik vereinigt sind und zusammen an ihrem Werke schaffen, so müssen sie auch in der Gemeinde und im Staate zusammenhalten. Die Zeit ist kritisch. Die Industrie ist im Niedergange begriffen, die Löhne fallen, die Presse ist uns feindlich gesinnt, das Parlament steht uns unsympathisch gegenüber und mit schweren Schlägen fallen die Wächter des Gesetzes über uns her. Die Aufgabe des Kongresses muß sein, die Wellen der Reaktion zurückzudrängen . . . . Ich bin dessen gewiß, daß die Trade-Unions es nicht gestatten werden, die britische Arbeit unter das Joch skrupelloser Monopole zu bringen. Was die Kosten auch sein mögen, die Angriffe der Plutokratie müssen zurückgewiesen werden. In dieser wuchtigen Weise sprach Burns, der von den 500 Delegierten mit stürmischem Beifall begrüßt und angehört wurde. Jedoch enthielt seine Rede nichts, was über die Grenzen des Liberalismus hinausginge. Die Delegierten verlangten sodann, daß Keir Hardie sprechen möchte. Das Parlamentarische Komitee hatte indes nur Londoner Gäste eingeladen, zu denen Hardie nicht gehören konnte, da er Vertreter eines walisischen Wahlkreises ist.

Das Parlamentarische Komitee (P. K.) gab sodann den Jahresbericht aus, worin u. a. gesagt wird: „. . . Das abgelaufene Jahr war in vieler Beziehung bemerkenswert. Es war das Jahr der Krönung eines neuen Monarchen, unter dessen Regierung alle rechtschaffenen Bürger hoffentlich mehr Frieden und Freiheit genießen werden als in früheren Perioden der englischen Geschichte. Das Jahr 1902 sah auch das Ende eines der merkwürdigsten Kriege der neuesten Zeit. . . . Der Taff-Vale-Entscheid rief eine große Aufregung unter den Gewerkschaften hervor und das P. K. war ununterbrochen mit dieser Frage beschäftigt." Dann folgt eine Aufzählung der Schritte, die in dieser Richtung gethan wurden, sowie der verschiedenen Konferenzen über Kornzoll, Alterspensionen, Schulvorlage, schließlich der verschiedenen Deputationen bei den Ministern im Interesse der Arbeiter, Unterstützungen von Streiks usw. Der Bericht bemerkt noch: „Das Urteil Bighams scheint darauf hinzuweisen, daß die Zeit der ungünstigen Entscheide vorüber ist. Das Urteil ist sehr wertvoll, aber es hat auch seine Gefahren."

Die Einleitungsrede des Vorsitzenden W. C. Steadman war weniger rosig, jedoch bewegte sie sich im Rahmen des Jahresberichts.

Zu bemerken ist hier, daß keiner der Delegierten die Ansichten des P. K. über Bighams Entscheid teilt. Es herrscht vielmehr die Meinung vor, daß dieses Urteil die Rechtslage der Gewerkschaften nicht geändert hat, und daß daraus irgendwelche Schlüsse nicht zu ziehen sind.

J. O. Grady beantragt, den Passus über die Krönung aus dem Berichte zu streichen. Gilbey (Maurer) unterstützt den Antrag. Ein Arbeiterparlament habe nichts mit der Monarchie zu thun:

Kleine Chronik.

Leipzig, 8. September.

Neues Theater. Hoffmanns Erzählungen. Phantastische Oper von Jacques Offenbach. — Der gestrige Abend brachte im Neuen Theater die Wiederholung von Offenbachs phantastischer Oper, die durch ihre Kraft und Melodieführung sich weit erhebt über all das, was der oft sehr flüchtig arbeitende Operettenkomponist in seinen dem französischen Geschmack huldigenden Werken bietet. Stellen, wie der elegische Hörnersatz, die sehnsuchtsvolle D-Dur Barcarole und die dramatisch wirkungsvolle Musik zum 3. Akte beweisen, was der Komponist hätte leisten können, wenn er sich strenger in Zucht genommen. Bekanntlich giebt diese Oper in einem Vorspiel, drei Einaktern und einem Nachspiel einige lose miteinander zusammenhängende Scenen aus dem Leben E. T. A. Hoffmanns, der, ursprünglich zum Juristen bestimmt, sich ebenso genial als Dichter wie als Maler und Musiker erwies.

Unser heimisches Opernpersonal hatte sich mit Eifer der Neueinstudierung dieses Werkes unterzogen und erzielte eine Aufführung, die sich derjenigen der seiner Zeit hier gastierenden Stuttgarter Hofoper ebenbürtig an die Seite stellte, ja in manchem letztere sehr vorteilhaft übertraf. Besonders gilt dies in Bezug auf die Regie. Namentlich die venetianische Nacht (2. Akt) war ein Meisterstück des Herrn Oberregisseur Goldberg. Die Titelrolle war Herrn Moers übergeben, der mit schönem Gelingen das ganze Wesen der unglücklich liebenden, schwärmerischen Künstlernatur Hoffmanns namentlich darstellerisch klar enthüllte. Auch gesanglich blieb der Künstler nichts schuldig. Vorzüglich bei Stimme, sang er die letzten Töne der umfangreichen, anstrengenden Partie ebenso frisch und wohllautend wie die des Vorspiels. Nächst Hoffmann selbst sind natürlich seine drei Geliebten in dem Werke von größter Bedeutung. Die Olympia, eine seelen- und geistlose Puppe, gab diesmal Frl. Untucht, schauspielerisch durch manch liebenswürdigen Zug bestechend. Allein ihre Koloraturen konnten in ihrer anhaltenden Unreinheit musikalische Ohren kaum ergötzen. Auch die Giulietta des Frl. Andor wußte mehr durch ihr leidenschaftliches, hinreißendes Spiel zu interessieren, als durch ihren monotonen Gesang. Mit fortgerissen durch ihren begeisterten Partner, Herrn Moers, erzielte sie ihre beste Leistung im Duett, in dem sie tiefe Empfindung rein und ungekünstelt im Gesange ausströmen ließ. Die schwierigste der drei weiblichen Rollen, die der Antonia, brachte Frl. Seebe mit großem künstlerischen Verständnis zur Durchführung. Von den Nebenpersonen der Oper schuf die beste Leistung Herr Schelper als Dapertutto, während Herr Kunze mit seiner sicher wirkenden Komik als Spalanzani wohl am rechten Platze war, jedoch für das gespenstische Wesen des Doktor Mirakel viel zu massiv und im Gesange zu grobkörnig erschien. Auch Herr Fricke als Crespel war namentlich im Spiel erst viel zu nichtssagend. Am deutlichsten trat dies hervor in der Sterbescene Antoniens. Eine recht lebensvolle Gestalt hingegen schuf wiederum Herr Rapp mit seinem Coppelius. Chor und Orchester leisteten unter Leitung des Herrn Kapellmeister Hagel recht Anerkennenswertes. Letzteres hätte aber im Nachspiel durch weise Mäßigung im Forte den Chor nicht erdrücken sollen. H. Sch.

Die Kleinbürger. Schauspiel in vier Akten von Maxim Gorki; Erstaufführung im Berliner Lessingtheater am 6. September. — Nicht unter lärmendem Protest, aber doch mit lauwarmen Gefühlen, in denen das Für und das Wider sich die Wage hielten, wurde gestern Maxim Gorkis Schauspiel: Die Kleinbürger vom Publikum des Lessingtheaters aufgenommen. Es ist gewiß im Sinne der landläufigen Schulästhetik und im Sinne der unterhaltungsbedürftigen Theaterbesucher ein mittelmäßiges Stück. Die Handlung ist überaus dürftig: Ein bornierter, zänkischer, herrschsüchtiger Familienvater grault seine Angehörigen aus dem Hause hinaus und bleibt mit der stumpfsinnigen Gattin und der altjüngferlichen, lebensmüden Tochter allein zurück. Die Tochter hat kurz vorher aus unglücklicher Liebe einen Selbstmordversuch gemacht. Das ist alles, was geschieht. Im übrigen: eine vieraktige Milieuschilderung, Darstellung von Zuständen und Personen des russischen Kleinbürgertums. Phantastische Gestalten mit langen Haaren und Bärten, düstere Zimmer mit Heiligenbildern und mächtigen Thermaschinen, Weihrauch und Fuselduft, naive Frömmigkeit und sittenloser Nihilismus — man kennt das schon von Tolstoi her. So urteilte ein großer Teil des Publikums und hatte keinen Sinn und kein Gefühl dafür, daß hier ein ganz Großer zu ihm sprach.

Die Kleinbürger von Maxim Gorki sind ein Kultur- und Charaktergemälde ersten Ranges und eine Dichtung von ungewöhnlicher Tiefe und Schönheit. Der Kampf zwischen den Vätern und den Söhnen, zwischen der alten und der jungen Generation, ist ihr Inhalt. Dieser an sich uralte Kampf nimmt im gegenwärtigen Rußland eine besondere Gestalt an, weil er hier zugleich den Kampf zweier Kulturepochen bedeutet. Die am Alten Festhaltenden streiten für das absterbende russische Mittelalter mit seinem blinden Autoritätsglauben, seiner gedankenlosen Brutalität und seiner naiven, mystisch-religiösen Schwärmerei. Die junge Generation vertritt die Neuzeit, nicht die fertige, sondern die erst werdende. In dem Kampfe zwischen jung und alt und in dem Schoße der Jungen selbst zucken und krampfen die Geburtswehen des neuen Zeitalters. Ein gärendes Chaos, das nach Gestaltung ringt und im Wirken und Weben der ungeordneten Kräfte unendliche Opfer verschlingt. Noch mangelt die scharfe, reinliche Scheidung der Parteien. In dem Kreise des Kleinbürgertums, wie Gorki es schildert, laufen die Fäden des Alten und Neuen wirr durcheinander. Die Kinder des einfältigen, altmodischen Beßjemenow haben einen Teil der modernen Bildung sich zu eigen gemacht. Der Sohn Peter ist Student, die Tochter Tatjana Lehrerin. Aber ihr Wissen ist Stückwerk und ihr Wollen schweift ziellos ins Weite. Dem Elternhause sind sie entfremdet, aber sie haben noch keinen neuen Boden gefunden, in dem die Wurzeln ihres Wesens Halt suchen könnten. Ohne Rückgrat und ohne Eigenart gehen sie verbittert und verbitternd durchs Leben, mit einer großen Sehnsucht im Herzen, über deren Ziel sie sich selbst nicht Rechenschaft geben können. Lachend blickt auf diese verdrossenen Halbmenschen, ebenso wie auf die anmaßende Ohnmacht der Alten, das im gesunden Egoismus sich kannibalisch wohl fühlende Volk mit seiner ungebrochenen Kraft und seiner unverwüstlichen Lebensfreude. Auf ihm ruht nach Gorkis Meinung die Hoffnung für eine bessere Zukunft. Die unzufriedenen Bourgeoissprößlinge bedeuten ihm nichts als den Kulturdünger, auf dem das neue Leben erblühen soll. Der kraftstrotzende, robuste Lokomotivführer Nil, der nicht die verbildete Haustochter Tatjana, sondern das gesunde, verliebte Küchenmädchen Polja zu seiner Gattin macht, ist der Herr der Situation. Dem phrasenfreudigen Studenten Peter bleibt, wenn er dem lähmenden Druck des freudelosen Elternhauses entrinnen will, nichts weiter übrig, als mit einer lustigen, wohlhabenden Witwe durchzubrennen. Und er wird sicherlich, wenn der Rausch der Jugend vorüber ist und die revolutionären Grillen — es sind nur Grillen bei ihm — verflogen sind, wieder zurückkehren und, nachdem die Mähel ein

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19020908/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Königtum und Proletariat haben kein Interesse für einander. Der Antrag wurde mit 162 gegen 69 Stimmen verworfen.

J. Ward (Straßenpflasterer) beantragt, den Passus über den Krieg folgendermaßen zu fassen: „. . . Das Ende eines der merkwürdigsten und ungerechtesten Kriege der neuesten Zeit." Boyle (Bergarbeiter, Northumberland) und Hayday (Gasarbeiter) unterstützen den Antrag; Newstead (Buchdrucker) sprach dagegen. Nach einer heftigen Debatte wurde der Antrag mit 591 000 gegen 314 000 Stimmen angenommen.

Drew (Textilarbeiter) beantragt, dem Passus über die Schulvorlage hinzuzufügen: „Es ist die Pflicht jedes Arbeiters, denjenigen Abgeordneten und Kandidaten eine Niederlage zu bereiten, die für die Schulvorlage eintraten oder eintreten wollen." Der Antrag wurde ohne Abstimmung angenommen.

In der lebhaften Debatte über die parlamentarische Arbeitervertretung zeigte es sich, daß alle Gewerkschaften von der Notwendigkeit der politischen Aktion überzeugt sind. Dagegen zeigte sich ein großer Meinungsunterschied darüber, ob die politische Aktion unabhängig von der liberalen Partei unternommen werden sollte. Es wurde folgende Resolution mit großer Mehrheit angenommen: „Es ist nötig, daß die Bestrebungen für die politische Aktion von einer Centrale aus reguliert würden. Das Komitee für parlamentarische Arbeitervertretung wird deshalb beauftragt, eine Konferenz derjenigen Körperschaften einzuberufen, die für die politische Aktion eintreten, um eine gemeinsame Grundlage zu schaffen für die politische Thätigkeit der Arbeiter."

Dieser Beschluß ist insofern wichtig, als das vor drei Jahren geschaffene Komitee eine bedeutende Stellung erhält. Von seinen Verhandlungen wird es abhängen, ob die britische Arbeiterklasse eine bürgerliche oder proletarische Politik verfolgen wird.

Seitdem die Lordsentscheide den Streik als wirksame Gewerkschaftswaffe unmöglich gemacht haben, gewann der Gedanke der Schiedsämter nach neuseeländischem Muster eine gewisse Popularität unter den Arbeiterorganisationen. Dem Kongresse lagen drei derartige Anträge vor. Die Diskussion über diese Anträge war hitzig. Besonders lebhaft trat für sie Ben Tillet ein, der vor einigen Jahren Neuseeland besucht hatte. Gegen diese Anträge sprach der sehr fortgeschrittene Bergarbeitervertreter E. Cowey. Er sagte: „. . . Ich glaube an Versöhnungs- und Schiedsämter, aber sie müssen auf freiheitlicher Grundlage beruhen. Eine Versöhnung durch Zwang ist ein Unsinn. Die Erfahrungen, die wir in den letzten Jahren mit richterlichen Urteilen gemacht haben, wirken abschreckend. Obligate Schiedsämter bedeuten den Tod des Gewerkschaftswesens. Die Leute werden demoralisiert, sie verlieren die Kampflust und verlassen sich auf das Gericht." Die Anträge wurden mit 961 000 gegen 303 000 Stimmen abgelehnt, worauf der Kongreß in stürmischen Beifall ausbrach.

Das neuseeländische Ideal war Bernsteins Ausweg aus der gewerkschaftlichen Sackgasse, die durch die Lordsentscheide geschaffen wurde. Diese Abstimmung ist die beste Widerlegung der Behauptung Webbs und Bernsteins, daß die öffentliche Meinung Englands nur deshalb den industriellen Konflikten feindlich gegenüberstehe, weil sie Schiedsämter wolle.

Der Abgeordnete R. Bell stellte folgenden Antrag: „Der Kongreß protestiert mit allem Nachdruck gegen die gewerkschaftsfeindlichen Urteile der Lords und der anderen Gerichtshöfe, da sie gegen die klare Absicht der Gewerkschaftsgesetze aus dem Jahre 1871 und 1875 verstoßen und den Arbeitern das Recht der Vereinigung rauben und ihre mit so vielen Opfern gesammelten Fonds in ernstester Weise gefährden. Wir verlangen deshalb 1. ein neues Gesetz, das in nicht mißzuverstehender Weise dasjenige Recht sichert, das uns im Jahre 1871 gegeben und durch den Taff-Vale-Entscheid geraubt worden ist; 2. die Legalisierung des friedlichen Streikpostenstehens; 3. die Rechtmäßigkeit des Streiks; 4. eine klare Definition des Begriffes der Verschwörung; 5. eine klare Kodifikation der Arbeitergesetze." Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen.

Ein Antrag, die Beschäftigung von Kindern unter 15 Jahren in Fabriken zu verbieten, wurde mit 585 000 gegen 514 000 Stimmen angenommen.

Der Vertreter der Cigarrenarbeiter stellte folgenden Antrag: „Der Kongreß erblickt in den Trusts eine ernste Gefahr für das Wohlergehen der Gesellschaft und erklärt, die einzige Lösung dieser Schwierigkeit sei zu finden in der Nationalisierung der monopolisierten Industrien". Der Delegierte der Gasarbeiter unterstützte den Antrag. Der Abgeordnete W. Abraham (walisischer Bergarbeiter) sprach dagegen. Er ermahnte die Delegierten, praktisch zu sein und sich nicht in fromme Wünsche zu verlieren. Seine Mahnung fand einige Zustimmung. Nichtsdestoweniger wurde die Resolution einstimmig angenommen!

Im übrigen wurden die meisten Resolutionen, die wir in der Leipziger Volkszeitung vom 1. September brachten, vom Kongresse angenommen. Von wirklicher Bedeutung waren indes nur die Verhandlungen über die Resolutionen wegen parlamentarischer Arbeitervertretung, obligater Schiedsämter und des Gewerkschaftsrechts. Ihre Motive waren die gewerkschaftsfeindlichen Urteile der Lords. Diesen wird der politische Fortschritt zu verdanken sein, den das britische Proletariat in den nächsten Jahren vielleicht machen wird. Allerdings weiß das die Bourgeoisie ebenso gut wie wir. Allein es ist zweifelhaft, ob die wirtschaftliche Lage es ihr gestatten werde, von ihrem Wissen Gebrauch zu machen. Je schärfer der Wettbewerb gegen die britische Industrie, desto radikaler wird die britische Arbeiterklasse werden. Die liberalen Intriguen werden von dieser schon jetzt sichtbaren Entwickelung wie Spinnengewebe hinweggefegt werden.

Verband deutscher Mietervereine.

k. **Frankfurt**, 6. September.

Der 3. Verbandstag der Mietervereine, der heute hier im Gewerkschaftshaus zusammentrat, war nur von einer mäßigen Anzahl von Vereinen besucht. Zu Vorsitzenden wurden die Herren Dr. Rößler-Frankfurt und Genosse Walter-Coburg gewählt. Der vorgetragene Geschäftsbericht weist einige Fortschritte des Verbandes nach. Leider habe es mehrfach an den nötigen Geldmitteln gefehlt. Das Verbandsorgan Die Wohnungsreform habe große Fortschritte gemacht. Ausgabe und Einnahme betragen ca. 700 Mk. Eine rege Debatte dreht sich um die vorliegende Anmeldung eines Untervereins des Bundes der Bodenreformer. Man beschließt mit 20 gegen 8 Stimmen, daß nur Mietervereine aufgenommen werden, die das Programm des Verbandes anerkennen.

Kleeis-Mylau fragt an, welche Thätigkeit die im vergangenen Jahr eingesetzte Kommission zur Formulierung der Forderungen der Mieter an den Staat entfaltet habe. Man antwortet, daß die Kommission aus persönlichen Gründen ihre Aufgabe noch nicht erledigt hat. Hierauf werden einige Beschlüsse gefaßt, die der Kommission die Arbeiten erleichtern sollen. Der nächste Verhandlungsgegenstand ist

Das Mietrecht und der Mietvertrag.

Rechtsanwalt Hochstädter führt hierzu aus, daß die diesbezüglichen Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches in der Hauptsache daran kranken, daß sie nicht zwingende Gültigkeit haben, daß sie also durch Vertrag außer Kraft gesetzt werden können. Die Hausbesitzer als die wirtschaftlich Starken hätten es verstanden, den Mietern weit mehr Verpflichtungen aufzuerlegen, als das Gesetz vorsieht. So hätten die Vermieter ihre Verpflichtung, die Wohnung in Stand zu halten, meist auf die Mieter abgewälzt. Entwürdigend seien auch die Bestimmungen mancher Verträge, daß die Vermieter anzuerkennen haben, „daß die Wohnung keinen Mangel besitze". Verwerflich sei auch die Pränumerando-Zahlung der Miete, daß weiter schon bei Rückstand einer Mietzinsrate die Wohnung event. geräumt werden muß ꝛc. Durch die Delegierten werden verschiedene Mietverträge von Hausbesitzervereinen vorgetragen, deren rigorose Bestimmungen geradezu Heiterkeit erregten. Man beschließt hierzu, das gesamte vorliegende Material dem Verbandsvorstand zu überweisen, der einen allgemeinen, den Mietervereinen zu empfehlenden Vertrag ausarbeiten soll. Hinsichtlich der auch vorgetragenen verschiedenen famosen „Hausordnungen" stellt sich die Versammlung auf den Standpunkt, daß solche Ordnungen an sich nicht aus der Welt zu schaffen sind und daß die diesbezüglichen Auswüchse durch die Ortsvereine zu bekämpfen sind.

Im weiteren erledigt die Versammlung eine Anzahl Verbandsangelegenheiten. Zum Beispiel wird eine Erhöhung der Verbandsbeiträge von 4 auf 8 Pfg. pro Jahr und einzelnes Vereinsmitglied beschlossen, die Anstellung eines Sekretärs wird dem Verbandstag überlassen. Die nächstjährige Versammlung soll in Dresden stattfinden; der Vorstand soll seinen Sitz in Düsseldorf haben, als Vorsitzender wird Dr. Löwenstein, Rechtsanwalt in Düsseldorf, gewählt.

Erwähnenswert aus der Menge der sonstigen Verhandlungsgegenstände ist ein Antrag des Mietervereins Hohenstein-Ernstthal im Königreich Sachsen. Dieser will Absendung einer Protestresolution an Reichstag und Bundesrat, in der Stellung gegen jede Erhöhung der Zölle auf Baumaterialien und Lebensmittel genommen wird. Die Resolution wird nach lebhafter Debatte mit 20 gegen 5 Stimmen angenommen bei 4 Stimmenenthaltungen. Aus dem Königreich Sachsen waren 7 Delegierte anwesend. Verschiedene Vereine waren nicht vertreten.

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

Mit der Sozialdemokratie in einen Topf geworfen hat das Leipziger Tageblatt das konservative Vaterland, worüber dieses Blatt, das alle gegen die Sozialdemokratie ausgestreuten Dummheiten eifrig sammelt, schrecklich erbost ist. Der Anlaß zu der Polemik zwischen den beiden gesiebten Ordnungsblättern ist ebenso interessant wie der Verlauf der Polemik. Das Vaterland hatte nämlich einen Artikel gebracht, in dem es — man staune — die Fahne als ein recht überflüssiges Möbel im Kriege bezeichnete und allen Ernstes dafür eintrat, dieses „Symbol der Ehre und Treue" — zu Hause zu lassen. Das Leipziger Tageblatt nahm an, daß dem Vaterlandsredakteur die Scheere ausgeglitten oder ein sonstiges Malheur passiert sei, als es den Artikel brachte, und es kam zu dieser Annahme, weil es sich nicht denken konnte, daß das Vaterland sich so an allem Hergebrachten und Heiligen vergehen konnte. Das Vaterland beklagt sich nun, daß das Tageblatt es mit seinem Rate, die Fahne zu Hause zu lassen, nicht Ernst genommen, vielmehr vermutet habe, daß ein Ausschnitt aus einem sozialdemokratischen Blatte im Redaktionseifer in das Vaterland geraten sein könne. Bisher hatte sich das Vaterland komisch gebärdet, so daß die Ironie des Tageblatts ganz angebracht und am Platze war. Der Vorwurf der Unsachlichkeit veranlaßt nun aber das Tageblatt, ebenfalls komisch zu werden und dem Vaterland „sachlich" zu antworten. Mit dem ganzen Ernste, dessen das Leipziger Tageblatt fähig ist, läßt es sich also vernehmen: „Das Blatt mit dem Namen Vaterland bekennt sich zur materialistischen Weltanschauung, für durch Tradition und Schwur geheiligte Feldzeichen ist nach seiner Ansicht kein Raum im Heere, sie sind überflüssig, ja schädlich, die Fahne ist ein unnützes Ding. Das ist, mit Verlaub, die Ansicht des Vaterlandes und — der Sozialdemokratie, und daher unsere „wohlwollende Annahme", dem Blatte sei ein Malheur mit einem Ausschnitte passiert. In Konsequenz dieser geoffenbarten Anschauungsweise kann das Vaterland mit der Fahne ja auch das ganze stehende Heer zum alten Plunder werfen, für die Milizheere schwärmen und nachher behaupten, das sei eine Zweckmäßigkeitsfrage rein militärtechnischer Natur und habe mit der Politik nicht das Geringste zu thun. Diese vorgeschützte Einfalt wird ihm aber nichts nützen, und die sozialdemokratische Presse wird das Vaterland in ihrer Mitte willkommen heißen."

Das Vaterland wird sich natürlich mächtig ärgern, wenn es so mit der „vaterlands"losen Sozialdemokratie, die stets an unserem herrlichen herrlichen Heere ohne alle Rücksicht Kritik geübt hat, in einen Topf geworfen wird. Und der Aerger wird noch wachsen, wenn es erfährt, daß wir in diesem Falle gar nicht so vaterlandslos sind wie das Vaterland, daß wir im Gegenteil der Meinung sind, die Fahne ist zu allen Zeiten ein Symbol gewesen, daß die Krieger geistig miteinander verband und sie zur Tapferkeit gegen den Feind anspornte. Allerdings setzt dies voraus, daß die Krieger auch wirklich einig sind in der Sache, die den Anlaß zu den kriegerischen Feindseligkeiten gegeben hat, daß, mit anderen Worten, der Zweck, um den der Krieg geführt wird, vom ganzen Volke gebilligt, daß der Krieg also ein Volkskrieg ist. In unseren Zeiten dienen die Kriege allerdings nur dynastischen Zwecken, und nicht durch Begeisterung, sondern durch Zwang werden die Söhne des Volkes vor den Feind geführt. Wenn ein Heer unter solchem Zwange steht, kann auch die Fahne keine patriotische Begeisterung erzeugen und dann ist allerdings die Frage berechtigt, ob es nicht besser ist, wenn die Fahne zu Hause bleibt. Sollte das Vaterland vielleicht von diesem Gedankengange geleitet worden sein, als es empfahl, die Fahnen im Kriege zu Hause zu lassen? In diesem Falle hätte es allerdings die Zustimmung der Sozialdemokratie. Doch das Vaterland wird mit Entrüstung einen solchen Gedankengang von sich weisen und deshalb ist es allerdings begreiflich, wenn die übrige Ordnungspresse sich über das Malheur des Vaterlandes schadenfroh die Hände reibt. Wir Sozialdemokraten aber betrachten diesen Streit um die Fahne als eine häusliche Angelegenheit der Ordnungsgesellschaft, denn die Zukunft wird keine Kriege, keine stehenden Heere, keine Fahnen mehr kennen, da die zukünftigen Kulturvölker ihre Streitigkeiten schiedlich und friedlich durch Schiedsgerichte lösen werden.

* * *

Die sächsischen Gewerbekammern und die Umsatzsteuer. In Chemnitz waren die Präsidien der verschiedenen sächsischen Gewerbekammern zusammengekommen und berieten u. a. auch ihre Stellungnahme zur Umsatzsteuer. Der betreffende Tagesordnungspunkt lautete: „Beschlußfassung über eine Vorstellung der sächsischen Gewerbekammern an das königliche Ministerium des Innern, erneut auf die Gemeindebehörden des Landes zu wirken, eine Umsatzsteuer für Warenhäuser und insbesondere Konsumvereine bis auf weiteres auf dem Wege der Ortsstatute zu erlassen." In dem Berichte im Chemnitzer Tageblatt über diese Verhandlungen heißt es nun: „Es entspann sich über die Zweckmäßigkeit des vorliegenden Antrages eine längere Debatte, die schließlich zu dem Ergebnis führte, daß man beschloß, die gemachten Ausführungen durch das Protokoll der Regierung zur Kenntnis zu bringen." Demnach scheint man weder eine Einigung erzielt, noch eine bestimmte Stellungnahme bekundet zu haben. Offenbar hatte die Mehrzahl der Herren die Nutzlosigkeit ihres Beginnens eingesehen.

* * *

Dresden, 7. September. Gegen die Fleischteuerung in Dresden protestierte am Freitag abend eine zahlreich besuchte Volksversammlung, in der Genosse Sindermann referierte. Der Referent wies hin auf den Rückgang des Fleischkonsums, verlangte die Aufhebung der Grenzsperren und protestierte gegen die Aufrechterhaltung der städtischen Abgaben auf Lebensmittel; er schlug eine Resolution vor, die von der Regierung, dem Parlament und von der Stadtvertretung fordert, die Grenzen für die Vieheinfuhr zu öffnen und die indirekten Steuern auf Nahrungsmittel beim Ueberschreiten der Reichsgrenze und bei der Zuführung nach der Stadt aufzuheben. Die Resolution fand einstimmige Annahme. Obwohl die Vertreter der Stadt und die Mitglieder der Fleischerinnung zu dieser Protestversammlung persönlich eingeladen waren, war niemand dieser Einladung gefolgt. Bemerkenswert ist, daß der den Nationalsozialen angehörende Stadtverordnete Greiert den Wunsch aussprach, die Sozialdemokraten möchten bei der nächsten Stadtverordnetenwahl nicht Parteipolitik treiben, sondern durch Kompromisse mit anderen Parteien praktische Erfolge zu erringen suchen. Dieser Wunsch fand aber bei der Versammlung keine Unterstützung.

-o- **Chemnitz**, 7. September. Gestern fand im Hohenzollern, einem der größten hiesigen Säle, der seit Jahren der Arbeiterschaft nicht zur Verfügung stand, eine außerordentlich zahlreich besuchte Einwohnerversammlung statt, die sich mit dem Thema: Fleischnot und Fleischverteuerung befaßte. Genosse Redakteur Noske hatte das Referat übernommen, das er in einstündigem, von Beifall begleiteten Vortrage erledigte. Es war ein flammender Protest, den die Versammlung gegen die Politik der Regierung und die Machenschaften der Agrarier laut werden ließ. Nach eingehender Diskussion wurde eine Resolution einstimmig angenommen, die die Grenzsperre als Ursache des Viehmangels und als Schutz vor Seuchengefahr hinfällig bezeichnete und deren Aufhebung forderte. Weiter verlangte sie, daß die städtischen Behörden und die sächsische Regierung geeignete Schritte zur Aufhebung der Sperre unternehme. Zum Schluß verpflichtete sie die Versammlung, um eine verständige Wirtschaftspolitik herbeizuführen, für Stärkung der sozialdemokratischen Partei einzutreten. In der Versammlung wurde die Haltung des Oberbürgermeisters Dr. Beck im Landtag (erste Kammer) scharf kritisiert.

-e- **Chemnitz**, 5. September. Systematischen Soldatendrill übte der am 16. April 1873 zu Radeberg geborene Feldwebel Julius Woldemar Koch von der 4. Compagnie des 15. Infanterieregiments Nr. 181 offenbar seit Jahren. Wegen Mißhandlung, vorschriftswidriger Behandlung und Beleidigung Untergebener, sowie wegen Mißbrauchs der Dienstgewalt hatte er sich heute zu verantworten. Die Strafthaten reichen bis ins Jahr 1900 zurück. Als Kammerunteroffizier hat K. verschiedene Leute geohrfeigt und zwei Soldaten hatte er schmutzige Hosen um den Kopf geschlagen, dann durch die Zähne gerieben und dabei gesagt: „Da werden Hosen und Zähne rein." Gelegentlich des Sachenappells schnitt er die Nähte an den Sachen auf, die dann wieder gut zusammengenäht werden mußten. Einen Mann, der Urlaub nachsuchen wollte, nannte er „frecher Halunke", und als dieser noch einmal um Urlaub bat, ließ er ihn zwei Stunden Abort scheuern. Einen anderen ließ er zweimal hintereinander Kehrdienst machen; scheuern ließ er statt einmal, dreimal in der Woche, und einen Gefreiten, der sich darüber abfällig aussprach, ließ er wieder den Abort scheuern. In der Schuhmacherei ohrfeigte er einen Soldaten. Drei Soldaten ließ er vor die Front treten, nannte sie „Spitzbuben" und „Halunken" und spuckte einem ins Gesicht. Dieser wollte ihn melden, doch der Angeklagte hat

---

wenig umgestellt sind, das väterliche Haus im Sinne des grämlichen Elternpaares verwalten. Der Kleinbürger kann aus seiner Sphäre nicht hinaus. Ueber dem Ganzen aber schweben, alle Vorgänge mit ihren Glossen begleitend, zwei seltsame Philosophen, ein sorglos lachender und ein grimmig fluchender: der Vogelhändler Pertschichin und der Kirchensänger Teterew. Der erste ein fideler Tagedieb, der in den freien Wäldern sich wohl fühlt beim Finken- und Gimpelfang, der es liebt, vor den Leuten als Dummkopf zu erscheinen, hinter dem Rücken aber sich über alle Welt lustig macht — eine prächtige Gestalt voll naiver Poesie und genialem Bummlerhumor. Der andere eine trotzige Kraftnatur, ein Adlerjüngling mit gebrochenen Schwingen, der grollend am Boden kriechen muß und die giftigen Pfeile seines Hohns auf die Philistersippe abschießt, bis er eines Tages im Schnapsdusel auf der Landstraße verrecken wird.

Unser Berliner Theaterpublikum hat einen feinen Instinkt. Die besseren Dutzendwaren, die ihm hie und da an den Premierensonnabenden vorgesetzt werden, genießt es mit gutmütiger Geduld; es spendet aufmunternden Beifall und empfiehlt die unterhaltsame Novität den Freunden und Verwandten. Wenn aber einmal auf unseren Bühnen ein wirklicher Dichter sich hören läßt, da hat das Publikum sofort die Witterung, da werden im Nu die Köpfe und die Herzen warm und mit Hallo wirft man den Eindringling zum Tempel hinaus. Die Berliner Premierentiger, die über das Bühnenschicksal der meisten deutschen Novitäten entscheiden, lassen sich so leicht kein X für ein U machen, sie haben ihren sicheren Geschmack und sind nicht geneigt, Ungehöriges ohne Protest hinzunehmen. Die Aufführung eines neuen Dichters — ich sage: Dichters — ist aber immer eine Ungehörigkeit. Sie ist eine Mißhandlung der Leute, die Sudermann und Fulda, Otto Ernst und Felix Philippi zu Ruhm und Ehren verholfen haben: Dichter, die man noch nicht genau kennt, haben immer verrückte Ideen und schreiben in der Regel Dramen, die ganz anders sind, als ein gutes Theaterstück nach den herkömmlichen Begriffen sein muß. Neuen Ideen ein aufmerkendes Ohr zu leihen und einen Werdenden zu verstehen und zu fördern, ist aber nicht Sache der Berliner Premierentiger. Die haben, wie gesagt, ihren feinen Instinkt und ihren sicheren Geschmack und wünschen, daß man sich danach richte. Und so wird es denn der dramatischen Dichtung Gorkis voraussichtlich nicht vergönnt sein, von Berlin aus die übliche Rundreise über die Provinzbühnen anzutreten.

Berlin. Dr. John Schikowski.

— **Die feierliche Bestattung von Rudolf Virchow** wird am Dienstag vormittag 11 Uhr vom Berliner Rathause aus auf städtische Kosten erfolgen. So hat der Magistrat von Berlin in außerordentlicher Sitzung im Einverständnis mit der Familie des verewigten Ehrenbürgers der Stadt beschlossen. Bei dem Trauerakt im Rathause werden Prediger Kirmß, Professor Waldeyer und Oberbürgermeister Kirschner sprechen. Seine letzte Ruhestätte wird Rudolf Virchow auf dem Zwölf Apostel-Kirchhof (Kolonnenstraße) finden. Am Montag abend wird die einbalsamierte Leiche nach dem Rathause überführt und im Festsaale aufgebahrt werden. Wie jetzt mitgeteilt wird, ist der Bruch des Oberschenkelhalses, den Virchow sich beim Absteigen von der Straßenbahn seiner Zeit zuzog, nicht mehr geheilt, da der Knochen infolge des hohen Alters nicht mehr zusammengewachsen ist. So lange seine Kräfte reichten, beobachtete Virchow den Heilungsprozeß als kritischer Arzt. Er selbst demonstrierte seinen Freunden den „Fall" an der Hand eines Röntgenbildes, das von seiner Verletzung hergestellt worden war.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19020908/6 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

ihn, es nicht zu thun, er verderbe ihm sonst die Karriere. Dann gab er sechs Handwerkern, zu denen der Angespuckte auch gehörte, 3 Mk. 10—15 Minuten ließ er seine Leute einmal in der Kniebeuge stehen. Als die Mannschaft im Februar ermüdet vom Felddienst heimkehrte, ließ er sie erst kurz vor 11 Uhr statt um 10 Uhr zu Bette gehen. Das Gericht erachtete den Angeklagten nur in zwei Fällen — minderschweren — der Mißhandlung, in sieben Fällen der vorschriftswidrigen Behandlung und in einem Falle des Mißbrauchs der Dienstgewalt schuldig und verurteilte ihn zu fünf Wochen gelinden Arrest. Der Angeklagte, der sich in der Hauptsache aufs Leugnen verlegte und während der Zeugenvernehmung weinte — er war vielleicht der Meinung, daß er die Vorgesetzteneigenschaft verlieren würde — erklärte sich mit dem Urteil einverstanden und verzichtete auf das Rechtsmittel der Berufung.

Hainichen, 7. September. Der frühere Kassierer der hiesigen Ortskrankenkasse, Hugo Lindner, wurde vom Freiberger Landgericht wegen Unterschlagung und schwerer Urkundenfälschung zu zwei Jahren acht Monaten Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und Tragung sämtlicher Kosten verurteilt. Mildernde Umstände wurden ihm versagt, auch wurde ihm von der Untersuchungshaft nichts angerechnet.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Eine wackere That vollbrachte Herr Oberlehrer Höber aus Rotenbach bei Glauchau. Der Turnunterricht in der dortigen Schule war ausgefallen und einige der Knaben benutzten diese Gelegenheit, in der Mulde ein Bad zu nehmen. Ein Knabe hatte sich jedoch zu weit ins Wasser gewagt und war **vom Strom mit fortgerissen** worden. Ein anderer Knabe wollte dem arg Bedrängten zu Hilfe kommen, beide waren aber des Schwimmens derartig unkundig, daß sie unfehlbar ertrunken wären, wenn nicht Oberlehrer Höber hinzugekommen, sich sofort ins Wasser gestürzt und die beiden Knaben, seine eigenen Schüler, aufs Trockene gebracht hätte. — Im Stadtkrankenhause zu Scheibenberg wurde ein acht Wochen altes Kind operiert, das mit **sechs Fingern** an jeder Hand und sechs Zehen an jedem Fuß geboren war. Dem Kinde wurden die neben den kleinen Fingern befindlichen, übrigens wohlgebildeten sechsten Finger abgenommen, eine Entfernung der sechsten Zehen aber unterlassen, da diese späterhin beim Gehen nicht hinderlich sein werden. — In Cunewalde verschluckte ein Kind beim Spielen einen Knopf, ohne daß schlimme Folgen eintraten. Nach einigen Tagen stellte sich jedoch ein plötzlicher Hustenanfall ein, durch welchen der Fremdkörper in die Luftröhre befördert und der **Erstickungstod** des Kindes herbeigeführt wurde. — Beim Herannahen eines von Chemnitz kommenden Personenzuges scheuten am Mittwoch nachmittag ½5 Uhr bei Schweta, zwischen Döbeln und Limmritz, zwei vor eine Mähmaschine gespannte Rittergutspferde und rannten einen Abhang herab **in den Zug hinein**. Das Gespann wurde zur Seite geschleudert. Die Mähmaschine wurde gänzlich zertrümmert. Die Pferde blieben wunderbarerweise unverletzt. Auch am Zuge entstand nur geringer Schaden. — Der Handarbeiter Seiler in Langenberg bei Hohenstein-Ernstthal trank in angetrunkenem Zustande in dem Laden eines Kaufmanns ein Fläschchen mit Opiumtropfen auf einmal aus, obwohl ihm der Arzt täglich nur dreimal 15 Tropfen verordnet hatte. Das wäre aber für ihn gar nichts, sagte Seiler. Darauf trank er noch einen großen Schnaps und verfiel dann in Schlaf. Nach kurzer Zeit starb der Unvorsichtige an Herzlähmung. — Die Frau des Schleifers Paul aus Ellefeld bei Falkenstein, die vor kurzem von ihrem Ehemann durch mehrere Beilhiebe auf den Kopf schwer verletzt worden war, mußte dieser Tage, da sich an ihr infolge der erlittenen Verwundungen deutliche Spuren **geistiger Umnachtung** zeigten, im Stadtkrankenhause zu Falkenstein aufgenommen werden. Am Freitag ist sie nach unsäglichen Schmerzen ihrem Leiden erlegen. Der Ehemann der Verstorbenen befindet sich in Haft.

-r- **Aus Thüringen**, 7. September. Der Fleischwucher beginnt auch interessante Nebenerscheinungen zu zeitigen. Auf den in der vorletzten Nummer mitgeteilten energischen Aufruf und Angriff der Fleischerinnung in Erfurt hat die sogen. „landwirtschaftliche Kreisvertretung" heute öffentlich in einem ableugnenden Sinne reagiert, was nicht verwunderlich ist, dabei aber das interessante Versprechen abgegeben, „die Angelegenheit in einer demnächst einzuberufenden öffentlichen Versammlung, zu der Beteiligte eingeladen werden, weiter zu behandeln". Es darf wohl als selbstverständlich betrachtet werden, daß auch für die genannte „Vertretung" zu den Beteiligten in erster Linie auch die Konsumenten und hierunter wieder die Arbeiter gehören. Im übrigen hat auch der sozialdemokratische Verein in Erfurt in seiner letzten Versammlung auf das energischste gegen den Fleischwucher und gegen die Grenzsperre protestiert und soeben in einer Eingabe Magistrat und Stadtverordnete der Stadt Erfurt ersucht, sich diesem Proteste anzuschließen. Außerdem wird unsere Partei demnächst noch eine öffentliche Protestversammlung einberufen.

-r- **Der Parteitag in München** beschäftigte auch die letzte Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins zu Erfurt. Es wurden vier Anträge für den Parteitag angenommen; der erste verlangt, daß die außerordentlich hohen Zuschüsse für die Parteiblätter zu unterbleiben haben, der zweite, daß die Fraktion beauftragt wird, in der nächsten Legislaturperiode des Reichstags einen Gesetzentwurf für sofortige Einführung der achtstündigen Arbeitszeit einzubringen, und der dritte angenommene Antrag, daß der Parteivorstand verpflichtet wird, die Geschäftsleitung des Vorwärts zu veranlassen, den Geschäftsbericht des Vorstandes und den Thätigkeitsbericht der Fraktion denjenigen Parteiblättern, die es verlangen, als Beilage zum Selbstkostenpreise abzugeben. Schließlich wurde auch ein Antrag angenommen, der Parteitag möge beschließen, daß, wenn in Zukunft sich Sonderorganisationen bilden (hingezielt wurde auf die Hamburger Accordmaurer und den letzten diesbezüglichen Beschluß des Parteivorstandes) und die Parteiorganisation am Orte die Ausschließung dieser Mitglieder der Sonderorganisation beantragt, die Ausschließung vom Parteivorstande erfolgen muß.

Die Beerdigung der Opfer des Schönefelder Bauunglücks.

Am Sonnabend strömten in den Nachmittagsstunden unabsehbare Menschenmassen nach Schönefeld, wo um 4 Uhr drei der beim Bauunglück Getöteten zur letzten Ruhe bestattet wurden. Lange vor der angegebenen Zeit war der Friedhof mit Menschen angefüllt und an der Stelle, wo sich eng aneinander gefügt drei Gräber öffneten, um mehrere der Opfer der grausamen Katastrophe aufzunehmen, stand die Menge Kopf an Kopf gedrängt. In der Nähe der Gräber ragt hoch über die Mauer des Friedhofs der Unglücksbau empor, als wollte er dauernd den so plötzlich aus dem Leben Geschiedenen ein Wächter sein. Der Himmel hatte sich bewölkt und vorübergehend rieselte ein feiner Regen hernieder. Kurz nach 4 Uhr kündeten Trauergesänge das Herannahen des Leichenzuges an. Banges Schweigen bemächtigte sich der Umstehenden, als die Särge nacheinander den Gang entlang getragen und in die Gräber hinab gelassen wurden. Ringsum Totenstille, die nur unterbrochen wurde durch das Schluchzen der Hinterbliebenen, deren Schmerz um die teueren Toten, die ein tragisches Geschick so plötzlich und für immer von ihrer Seite gerissen hatte, in diesem Augenblicke mit Allgewalt zum Ausdruck kam. Auf dem Schönefelder Friedhof hielt der Ortsgeistliche, Pfarrer Stöckel, die Grabrede, wobei er folgendes ausführte:

Außer am Johannistag und am Totenfest ist unser stiller Friedhof noch nie so bevölkert gewesen wie heute. Da muß doch etwas Außerordentliches geschehen sein! Ich brauche es nicht zu sagen, dort, das unvollendete Bauwerk erklärt uns alles. Seit drei Jahrzehnten habe ich manchen Toten begraben, aber noch nie war so viel Schmerz und so viel Herzeleid zusammengekommen. Die es mit angesehen und gehört haben, denen wird es unvergessen bleiben und wer es gelesen hat, dem wird manche Thräne ins Auge gestiegen sein. Wer schuld an diesem Unglück ist, danach fragen wir an dieser Stelle nicht; das ist Sache der Obrigkeit, die gewissenhaft ihres Amtes walten wird. Es ist schmerzlich, wenn ein Menschenkind in der Kraft seines Lebens so plötzlich dahinsinkt in den Schatten des Todes. Wenn die Angehörigen an den lieben Sohn und Bruder denken, wenn wir die Witwen und Kinder hier stehen sehen, da fragen wir: wie sollen wir sie trösten? Giebt es einen Schmerz, der so groß ist als dieser? Unser Gemeinderat hat in weiser Erkenntnis und unter großen Opfern den Bau begonnen; ihm ist es schmerzlich, daß der Turm, der Leben spenden soll, zu einer Stätte geworden ist, die den Tod anruft. Ganz Sachsen nimmt teil an diesem Schmerze. Bei allem Unglück kann man es noch als ein Glück bezeichnen, daß diejenigen Arbeiter, die sich auf der Höhe befanden und von da das hereinbrechende Unglück bemerkten, von dem Schicksal, das ihre Kameraden ereilt hat, verschont geblieben sind. Es ist ein Glück, daß in unmittelbarer Nähe das Armenhaus steht, das sich sofort in ein Lazarett umgewandelt hat, und es ist ein Glück, daß sich so viel Liebe und Teilnahme gezeigt hat. Vor Jahrzehnten wäre in einem solchen Falle nicht so schnell Hilfe zur Stelle gewesen. Ehre den Männern, die hier selbstlos Hilfe leisteten und Freude über so viel teilnehmende Liebe. Der Tod ist bitter für die, die ihn erleiden, bitterer für die Hinterbliebenen.

Mit den üblichen Trost- und Glaubensworten schloß der Geistliche seine Rede.

Zu derselben Zeit, als in Schönefeld die Verunglückten Landgraf, Große und Finsel zur letzten Ruhe bestattet wurden, wurde auf dem alten Reudnitzer Friedhof ein weiteres Opfer der Katastrophe, der Maurer Betge beerdigt. Am Sonntag vormittag wurde sodann auf dem Südfriedhofe der Maurer Papst zur letzten Ruhe getragen, während man am Nachmittag auf dem Nordfriedhofe den im Krankenhaus verstorbenen Maurer Ganzauge und in Mockau den Maurer Illgner ins Grab senkte. Dem letzteren, der Mitglied des Centralverbandes der Maurer war, gaben seine Verbandskollegen das letzte Geleit.

Es waren ergreifende Scenen, die sich an den Gräbern abspielten. Von Kummer und Schmerz gebeugte Eltern umstanden das offene Grab des hoffnungsvollen Sohnes, Frauen rangen am Sarge des Gatten und Ernährers verzweiflungsvoll die Hände und Kinder, die in ihrer Unschuld die Tragweite über den Verlust des Vaters noch gar nicht zu ermessen vermögen, sahen ihr Bestes dahinschwinden. All die Unglücklichen hat ein furchtbares Geschick ereilt, aber auch all die Tausende, die die Gräber umstanden, waren tief ergriffen und Männern, die allen Stürmen getrotzt, die im Kampfe um die Existenz hart geworden waren, rollten Thränen in den Bart.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 8. September.

Achtung, Kürschner! Bezugnehmend darauf, daß die Firma Belmonte in der bürgerlichen Presse nach Arbeitskräften sucht, machen wir darauf aufmerksam, daß diese Werkstelle nach wie vor für Verbandsmitglieder gesperrt ist.

Die Ortsverwaltung d. Zahlst. Leipzig d. deutsch. Kürschnerverb.

Zum Schönefelder Massenunglück. Der Gemeinderat zu Schönefeld hat bis jetzt über die „unanfechtbaren Thatsachen", von denen er in seiner am letzten Sonnabend abgedruckten Erklärung sprach, noch kein Wort weiter verlauten lassen. Morgen, Dienstag abend, findet im Sächsischen Hofe zu Schönefeld eine Einwohnerversammlung statt, die sich mit dem Bauunglück am Wasserturm beschäftigen will. Der Gemeinderat ist zu der Versammlung eingeladen worden.

Die Staatsanwaltschaft hat inzwischen den Bau des Wasserturmes wieder freigegeben und die Arbeiten sind wieder aufgenommen worden. Ueber das Ergebnis der Untersuchung verlautet nichts. Die bei dem Gerüsteinsturz verletzten Personen sind bis auf vier von der Staatsanwaltschaft vernommen worden. Die vier anderen waren noch nicht vernehmungsfähig.

Eine wichtige Entscheidung fällte der erste Senat des sächsischen Oberverwaltungsgerichts in der Verwaltungsstreitsache des Ortsarmenverbandes Leipzig gegen den Landesarmenverband des Königreichs Sachsen. Der Handarbeiter Karbaum hat bis zur Einverleibung von Volkmarsdorf in die Stadtgemeinde Leipzig in ersterem Orte gewohnt. Für die Kinder des Genannten hatte der klägerische Ortsarmenverband an Verpflegungskosten die Summe von 316 Mk. aufgewendet, die er nun von dem Landesarmenverband zurückerstattet haben will. Zur Entscheidung stand nun die Frage, ob bei Einverleibung einer Gemeinde in die andere auf die zur Unterstützungsberechtigung einer Person notwendige Karenzzeit (die zu unterstützende Person muß bekanntlich im Orte zwei Jahre ansässig sein) die Zeit mit in Anrechnung zu bringen ist, während der sie in dem einzuverleibenden Orte schon gewohnt hat, oder ob diese Zeit vom Tage der Einverleibung von neuem zurückzulegen ist. Gemäß der von den sächsischen Behörden bisher in solchen Fällen befolgten Praxis wurde der Ortsarmenverband Leipzig von der in diesem Falle zuständigen Kreishauptmannschaft Dresden, die ebenfalls für die Anrechnung der in dem einverleibten Orte zugebrachten Zeit war, mit einer Reihe von derartigen Klagen abgewiesen. Nachdem mit dem Jahre 1901 aber das neue Verwaltungsrechtspflegegesetz in Kraft getreten ist, unterbreitete der klägerische Verband die in dem vorliegenden Falle enthaltene gleiche Rechtsfrage abermals der Kreishauptmannschaft zur Entscheidung, sich dabei in der Hauptsache auf die bisher vom Bundesamt für Heimatwesen in Berlin erlassenen Entscheidungen stützend, wonach Einverleibungen von Gemeinden auf Erwerb und Verlust des Unterstützungswohnsitzes einer Person den Einfluß habe, daß die betreffende Person, falls sie in dem einverleibten Orte, die vorgeschriebene Karenzzeit noch nicht hinter sich hatte, in dem neuen Gemeinwesen, vom Tage der Einverleibung an gerechnet, erst zwei Jahre ansässig sein müßte, ehe sie Anspruch auf Unterstützung habe. Die Kreishauptmannschaft war aber gegenteiliger Ansicht und wies den klägerischen Verband abermals ab, der nun das Oberverwaltungsgericht als letzte Instanz anrief. Dieses machte die Ansicht des Bundesamts für Heimatwesen zu der seinigen und verurteilte den Landesarmenverband des Königreichs Sachsen zur Zahlung der eingeklagten Summe und Tragung der Kosten sämtlicher Instanzen.

Der Bezirksausschuß hält Sonnabend den 13. September eine öffentliche Sitzung ab, in der verschiedene allgemeine Bezirksangelegenheiten, sowie Gemeindeangelegenheiten beraten werden. Die Sitzung beginnt vormittags 9 Uhr.

Eine Zählung des Fahrverkehrs ist kürzlich an einigen verkehrsreichen Stellen unserer Stadt vorgenommen worden. Es wurden sämtliche Fahrzeuge gezählt, die die betreffenden Stellen in der Zeit von abends ½7 Uhr bis ½8 Uhr passierten. Ueber das Ergebnis wird geschrieben: Kreuzung Steckner am Markt 550 Fahrzeuge, Kreuzung Reichsbank 710 Fahrzeuge, Kreuzung Felsche 780 Fahrzeuge, Kreuzung Einmündung Grimmaischer Steinweg auf den Augustusplatz 860 Fahrzeuge, Kreuzung am Kandelaber vor dem Magdeburger und Dresdener Bahnhof 1000 Fahrzeuge, Kreuzung Neumarkt-Reichsstraße-Grimmaische Straße 1010 Fahrzeuge. Die kleine, etwa 80 Quadratmeter umfassende Kreuzung Reichsstraße-Neumarkt-Grimmaische Straße wurde also durchschnittlich in der Minute von 17 Fahrzeugen gekreuzt. Natürlich reichen diese Zahlen nicht bei weitem heran an die Verkehrsziffern von Weltstädten, wie London und Paris, woselbst es Straßenkreuzungen giebt, die in Hauptverkehrszeiten von 50, 60, ja 100 und mehr Fahrzeugen in der Minute passiert werden. Berücksichtigen muß man hierbei aber, daß dort, in jenen Städten, weit größere Flächen zur Bewältigung solchen Riesenverkehrs zur Verfügung stehen, meist auch auf den Hauptverkehrspunkten Straßenbahn nicht vorhanden ist und Lastfuhrwerk nur unter großen Einschränkungen zugelassen wird. Bei uns überwiegt aber auf den erwähnten Punkten der Straßenbahnverkehr und Lastfuhrwerkverkehr den Kutschverkehr, das verlangsamt und erschwert natürlich die Abwicklung des Verkehrs ungemein, und der Zeitpunkt dürfte nicht mehr allzu fern sein, da die Behörde sich genötigt sehen wird, durch besondere Maßnahmen die Abwicklung des Fahrverkehrs auf solchen Punkten zu ordnung und zu fördern.

Die Abholung der Zeitungsgelder durch die Briefträger in den Wohnungen 2c. der Postbezieher wird für die für das vierte Vierteljahr 1902 bei der Post zu bestellenden Zeitungen und Zeitschriften in der Zeit vom 15. bis 25. September stattfinden. Die Briefträger werden sich darauf beschränken, die bisherigen Bezieher unter Vorzeigung der Bestellzettel zu befragen, ob der Weiterbezug der auf diesen eingetragenen Zeitungen erwünscht ist, und werden bejahendenfalls die hierfür zu zahlenden Beträge entgegennehmen. Ueber den eingezogenen Gesamtbetrag quittieren die Briefträger auf den von den Bestellzetteln abzutrennenden und den Beziehern zu behändigenden Quittungsabschnitten, welche der Postbehörde gegenüber einen vollgültigen Beleg für die erfolgte Zahlungsleistung bilden. Um den Wünschen der Bezieher auf Erteilung ausführlicher Quittungen bei Einziehung der Zeitungsgelder durch die Briefträger zu entsprechen, werden auf der Vorderseite der Quittungsabschnitte Bezugszeit, Name des Bestellers, Benennung der einzelnen Zeitungen, sowie Betrag des für jede Zeitung erhobenen Bezugs- und Bestellgeldes angegeben sein. Wird ein Bezieher durch den Briefträger nicht angetroffen oder ist aus sonstigen Gründen die Einziehung bei der ersten Vorzeigung nicht angängig, so wird die Vorzeigung wiederholt, sofern nicht bei dem ersten Einziehungsversuche die Erneuerung der Zeitungsbestellung endgültig abgelehnt worden ist. Die Zeitungen, welche ein Bezieher nicht wieder bestellen will, können von ihm oder dem bestellenden Boten im Bestellzettel gestrichen werden. Wünscht ein Bezieher noch andere, im Bestellzettel nicht vermerkte Zeitungen zu bestellen, so sind diese von ihm oder dem Briefträger im Bestellzettel zu vermerken. Derartige Bestellungen dürfen die Briefträger aber nur unter dem Vorbehalt der nachträglichen Prüfung durch die Postanstalten annehmen. Das Publikum kann auch die Einziehung von Zeitungsgeldern bei der Postanstalt schriftlich beantragen. Für derartige Bestellschreiben oder Bestellkarten, die in den Briefkasten eingelegt oder den bestellenden Boten mitgegeben werden können, wird eine Gebühr nicht erhoben.

An Vergiftungserscheinungen erkrankte Sonnabend nachmittag in einem Gasthause in L.-Gohlis ein 29 Jahre alter Handlungsgehilfe von hier, der sich Tags vorher dort einlogiert hatte. Der Mann wurde in völlig bewußtlosem Zustande nach dem Stadtkrankenhause eingeliefert. Ueber die Ursache der Erkrankung verlautet noch nichts.

Zu dem bereits gemeldeten Diebstahl in der Rathausstraße in L.-Reudnitz, wobei dem Diebe ein Fahrrad und ein brauner Holzkoffer mit Sachen im Werte von mehreren Hundert Mark in die Hände fiel, ist mitzuteilen, daß der Dieb von der Lutherstraße aus zum Fortschaffen des Koffers einen Knaben mitgenommen hat, der bis jetzt noch nicht ermittelt werden konnte. Der Knabe soll etwa 11 Jahre alt gewesen sein und einen grünlichen Anzug getragen haben. Der Kriminalpolizei wäre sehr erwünscht, daß sich der betreffende Knabe melde.

Wiederholt aufmerksam gemacht wird auf einen unbekannten Betrüger, der in den Läden beim Kaufen einer Kleinigkeit ein Zwanzigmarkstück in Zahlung giebt und dann in einem geeigneten Augenblick mit dem Goldstück und dem aufgezählten Wechselgeld verschwindet. Der Unbekannte versuchte dieses Manöver kürzlich auch mit einem Hundertmarkschein in einem Restaurant, jedoch gelang ihm dort der Schwindel nicht.

Feuer wurde am Sonnabend vom Plösener Wege gemeldet, wo in einer Dachpappenfabrik beim Teerkochen durch die übermäßige Ueberhitzung des Abzugsrohres das Dach des Gebäudes in Brand geraten war. Der Brand wurde von Arbeitern sofort unterdrückt; die Feuerwehr kam nicht in Thätigkeit. — Um dieselbe Zeit brach in der Windmühlenstraße in der Niederlage eines Tapezierers durch die Entzündung von Polstermaterial Feuer aus. Hier hatte die Feuerwehr eine Stunde zu thun, ehe die Gefahr beseitigt war.

Kleine Polizeinachrichten. Ein Einmieterdieb, der am Bayerischen Bahnhofe beschäftigt zu sein angab, hat eine Familie in der Lindenstraße um eine Uhr und verschiedene andere Sachen bestohlen. Der unbekannte Dieb war etwa 20 Jahre alt, von langer, schmächtiger Gestalt und hatte das Gesicht voller Blüten.

Wegen der Entwendung eines Hundertmarkscheins zum Nachteile eines hiesigen Buffetiers kam eine 28 Jahre alte Arbeiterin aus Saalfeld in Haft. Die Diebin hat einen Teil des Geldes zur Anschaffung einer goldenen Uhr verwendet. Der Rest wurde noch in ihrem Besitze vorgefunden.

Aus Auerbachs Hof wurde eine große Kiste mit Meßgut gestohlen. Die Diebe, ein 30 Jahre alter Töpfer aus Probstheida und ein schon bestrafter, 40 Jahre alter Arbeiter von hier, sind ermittelt und festgenommen worden.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19020908/7 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Durch einen Sturz auf der Treppe eines Hauses der Moritzstraße zog sich in der Nacht zum Sonntag ein Comptoirist eine Kopfverletzung zu. Der Mann mußte sich sofort in ärztliche Behandlung begeben.

Auf einem Neubau in L.-Reudnitz verletzte sich am Sonnabend ein Arbeiter an einem Nagel erheblich die rechte Hand. Dem Verletzten wurde in der Polizeiwache ein Notverband angelegt.

In der Hospitalstraße stürzte am Sonnabend das Pferd eines Möckernschen Fuhrwerksbesitzers. Da das Tier ein Bein gebrochen hatte, mußten es Mannschaften der Feuerwehr fortschaffen.

Mit einem Bierglase schlug vergangene Nacht in einer Wirtschaft der Brandstraße in Connewitz ein 35 Jahre alter Buchdrucker im Streite seinen Gegner, einen Arbeiter, so in das Gesicht, daß der Geschlagene erhebliche Verletzungen davontrug, die ihm in der Polizeiwache verbunden werden mußten.

Erheblich geschädigt worden ist eine Buchhandlung in der Ostvorstadt durch einen 16 Jahre alten Lausburschen, der in zahlreichen Fällen Briefe geöffnet, die darin befindlichen Briefmarken entwendet und die Briefe dann weggeworfen hat. Der unehrliche Bursche wurde zur Verantwortung gezogen.

Bei der Ausführung von Arbeiten stahl in Gautzsch ein 26 Jahre alter Tapezierer von hier eine Brillantnadel. Der Dieb sieht seiner Bestrafung entgegen.

Gestohlen worden sind aus einem Garten im Johannisthale verschiedene Herren- und Damenkleidungsstücke.

Aus einem Neubau in L.-Gohlis haben Diebe nachts verschiedenes Zimmermannshandwerkszeug gestohlen.

Einer hier zugereisten Dame wurde aus einer Umhängetasche das Portemonnaie mit 840 Mk. Inhalt gestohlen.

Aus einem Lokal der Windmühlenstraße ist ein langer grauer Sommerüberzieher mit hellgrauem Futter gestohlen worden.

Ferner wurde ein Militärfahrrad mit dem Stempel R 86 1. Bat. gestohlen.

Stötteritz. Dienstag den 9. September abends 8 Uhr findet im Sitzungssaale des Rathauses öffentliche Gemeinderatssitzung statt. Auf der Tagesordnung stehen mehrere Gutachten des Bauausschusses, Beschwerdesache, Einweisung des Genossen Moritz Wolf als Gemeinderatsmitglied an Stelle des ausgeschiedenen Genossen O. Beyer, Bestätigung resp. Einweisung des Herrn Maneck als Gemeindevorstand, Gutachten des Wohlfahrts- und Verfassungsausschusses über Einführung der Wohnungsordnung u. a. m.

Markranstädt. Ein kleines Häuflein unserer „Hurrapatrioten" beschäftigt sich schon seit Jahren mit der Idee der Errichtung eines Bismarckdenkmals. Obwohl bei Verwendung des Sparkassenreingewinnes unsere im Stadtparlamente sitzenden Genossen stets Einspruch erhoben haben, wenn Gelder zu derartigen Zwecken Verwendung finden sollten, unter dem deutlichen Hinweis, den Sport der Denkmalsstifterei dem Privatsäckel reicher, sich für diese Sache interessierender Leute zu überlassen, hat sich doch eine Summe Geldes angesammelt, die aber bei weitem noch nicht ausreichen würde, um den angeborenen Ehrgeiz der ausführenden Personen zu befriedigen; denn das ist Thatsache, daß es bei Ausführung derartiger Projekte manchem weniger um die Hebung des Patriotismus zu thun ist, als vielmehr auf Kosten anderer den persönlichen Ehrgeiz zu stillen. Noch liegt die Erreichung dieser Absicht in weitem Felde, da regt man schon wieder unter den sogenannten „Knöppen" an, hier ein König Albert-Denkmal zu erbauen. Ja, man munkelt sogar, die „Bertholdianer" wollten ihrem Freunde, weil es unserer Stadt an kostbaren Sehenswürdigkeiten mangelt, außerhalb derselben, nämlich an den nach Ansicht des Stadtrats Beyer von Berthold so großartig verbesserten „Kläranlagen" einen Gedenkstein errichten. Ein anderes Projekt endlich wird dahin laut, dieses Standbild an den stumpfsinnigen Giebel der neuen Schule aufzustellen, weil der jetzige Anblick für das vorüberfahrende Eisenbahnpublikum doch zu skandalös ist. Gegen diesen simpeln Einfall wird wohl niemand etwas einzuwenden haben, da der allgemeine Steuersäckel nicht in Mitleidenschaft gezogen wird. Die Erscheinung aber, daß eine Minorität nach einem für sie allerdings ungern gesehenen Wahlergebnis die Majorität in so empfindlicher Weise zu kompromitieren versucht, daß diese eigentlich ohne weiteres Besinnen ihre Mandate niederlegen müßte, steht wohl ebenso einzig da, als der Verhimmelungsradbau, der durch Veranstaltung eines Berthold-Ehrenabends und durch servile Nachrufe im Leipziger Tageblatt, den Leipziger Neuesten Nachrichten, dem Leipziger Stadt- und Dorfanzeiger und dem Generalanzeiger angeschlagen worden ist.

Soziale Rundschau.

Sozialpolitisches.

k. **Der Verein Reichswohnungsgesetz** hielt am 6. September in Gemeinschaft mit dem Verbande deutscher Mietervereine eine imposante Versammlung im Frankfurter Gewerkschaftshaus ab. Der erste Referent war Damaschke-Berlin, der über das Thema: Warum brauchen wir eine große Wohnungsreform sprach. Der nächste Redner war Dr. H. Rößler-Frankfurt, der über: Die Aufgaben von Reich und Staat in der Wohnungsfrage sprach. In der Diskussion sprachen noch viele Redner, z. B. Dr. v. Mangold, Reichstagsabgeordneter Wilhelm Schmidt und andere. Schließlich wurde eine Resolution einstimmig angenommen, nach der die bisherigen Reformen für unzureichend erklärt werden, jeder Fortschritt begrüßt und verlangt wird, daß das Reich eine Kommission einsetzt, welche die Frage prüfen und Vorschläge machen soll.

Gewerkschaftliches.

Ausländische Streiks. Der Ausstand in den Kohlenbecken am Kanawha und am New River in West-Virginia, dem sich 15000 Kohlengräber angeschlossen hatten, ist beendet. Die Ausständigen haben keine Zugeständnisse erreicht.

Der Ausstand der Arbeiter der Gasanstalt in Valencia nimmt mehr und mehr einen ernsten Charakter an. Die Polizei verhaftete mehrere Streikende.

Vereine und Versammlungen.

In der Mitgliederversammlung der Holzarbeiter, die am 6. September im Coburger Hof stattfand, hielt der Redakteur Genosse Lütlich in ausführlicher Weise einen Vortrag über die Gewerbeinspektion in Deutschland; er beleuchtete dabei scharf die Entstehung und die Grundzüge der Gesetzgebung und rief auch eine lebhafte Debatte hervor. Im Vergleich mit der Mitgliederzahl des Holzarbeiterverbandes wies der Saal bedauerlicherweise noch einige Lücken auf, die wohl in Zukunft bei derartigen Vorträgen besetzt werden. — Unter Gewerkschaftlichem wird vom Vorsitzenden bekanntgegeben, daß am 11. Oktober im Felsenkeller das Herbstfest abgehalten wird; für die Vorarbeiten wurde ein Komitee gewählt. Zur Erweiterung der Bibliothek sowie zum Ersatz einiger abhandengekommener verliehener Bücher wurden einstimmig 103.70 Mk. bewilligt. Es kam noch zur Sprache, daß die Firma Galtzsch, Gohlis, Blumenstraße 73, zahlungsunfähig sei. 28 Arbeiter, Tischler und Glaser, haben noch ein Lohnguthaben von 1085 Mk.; es wurde beschlossen, die Angelegenheit zur Wahrung der Rechte der Arbeiter einem Rechtsanwalte zu übergeben, um die Konkurseröffnung herbeizuführen. Für die nächste Mitgliederversammlung soll seitens der Lokalverwaltung ein Plan vorgelegt werden über die Neugestaltung des Unterstützungsfonds. Es wurden noch einige interne Angelegenheiten geregelt.

Die Kürschner Leipzigs

hielten am 6. September ihre Monatsversammlung ab. Tagesordnung: 1. Arbeitsnachweis, 2. Vortrag des Kollegen Weber über die Gewerkschaften einst und jetzt, 3. Verschiedenes. Im Arbeitsnachweis waren 55 Stellen nach auswärts eingegangen. Hiervon wurden 11 Stellen besetzt. Es war im Monat August der Arbeitsnachweisschrank öfters mittags geöffnet worden; dies hat in Zukunft zu unterbleiben. Kollege M. Weber sprach in einstündiger Rede über die Gewerkschaften. Sein Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen. Im Verschiedenen kam der Fall Belmonte zur Sprache; die Firma sucht in bürgerlichen Blättern Kürschner, die Sperre besteht aber unverändert fort. Es wird beschlossen, das Medicomechanische Zander-Institut im nächsten Jahre zu besuchen.

Von Nah und Fern.

Eine Viertelmillion.

Berlin, 8. September. Der Filialleiter der Berliner Firma Hart u. Cie., J. Jaeckel in Buenos Ayres, der nach Unterschlagung von einer Viertelmillion Mark flüchtig geworden war, ist in einem Berliner Café verhaftet worden.

Eisenbahnunfall.

Frankfurt a. M., 8. September. In der Nacht zum Sonntag ist der Schnellzug Nr. 43, welcher um 11 Uhr 15 Minuten im Casseler Hauptbahnhof eintreffen soll, bei der Station Lollar auf einen auf dem Hauptgleis stehenden Personenwagen aufgefahren. Der Zug fuhr mit ¾ Stunde Verspätung weiter. Die Passagiere kamen mit dem Schrecken davon.

Wolkenbruch.

Waldsee (Württemberg), 7. September. Ein heftiges Gewitter, verbunden mit wolkenbruchartigem Regen und Hagelschlag, hat hier großen Schaden angerichtet. Nach den Berichten aus dem gesamten Haidgau sind die noch auf dem Felde liegenden Früchte, zumeist Hafer, vernichtet. Die Fensterscheiben an den meisten Häusern wurden eingeschlagen und die Dächer abgedeckt. Bäume wurden vom Sturme ausgerissen und bis zu 30 Metern weit fortgeschleudert. Die reichhaltigen Segen versprechende Obsternte ist vernichtet. Der in diesem Sommer in Württemberg durch Hagel verursachte Schaden übersteigt eine Million. Eine Gemeinde im Oberamt Biberach wurde viermal durch Hagel heimgesucht.

Schiffszusammenstoß.

Triest, 7. September. In der Nacht zum Sonnabend hat der griechische Dampfer Agias Trias bei der Ausfahrt nach Korfu in der Nähe des Leuchtturms den italienischen Schoner Fedro in den Grund gebohrt. Zwei Matrosen und ein neunjähriger Knabe sind ertrunken. Der Eigentümer und zwei Matrosen des italienischen Schiffes wurden gerettet.

Bauunfall.

Prag, 6. September. Bei den Abbruchsarbeiten eines Hauses im Assanierungsgebiet stürzte heute mittag das erste Stockwerk ein, wobei der am Bau beschäftigte Polier getötet und mehrere Arbeiter schwer verletzt wurden.

Mitteilungen aus dem Publikum.

An die Einwohnerschaft von Schönefeld und Umgegend. Um die Ursachen des gräßlichen Unglücks am Wasserturm näher zu beleuchten, halten wir es für unsere Pflicht, für Dienstag den 9. September abends ½9 Uhr im Sächsischen Hof, Schönefeld eine öffentliche Einwohnerversammlung anzuberaumen, weshalb wir die Einwohnerschaft Schönefelds und Umgegend bitten, sich zahlreich in dieser Versammlung einzufinden. Der gesamte Gemeinderat, sowie der Bauführer Busch und die ausführende Firma Hoffmann u. Hetzer werden im eigensten Interesse geladen, in dieser Versammlung vollzählig zu erscheinen. Mehrere Einwohner.

Briefkasten der Redaktion.

G. D., Maienfels. 1. Ja, sehr. 2. Ueber Tolstoi sind in der Neuen Zeit mehrere Abhandlungen, u. a. auch im vorigen Jahrgang enthalten. Nähere Nachricht folgt noch.

Auskunft in Rechtsfragen.

R. L. Nehmen Sie Ihr Kind sofort weg. Mit einer Anzeige, die eventuell bei der Polizei anzubringen wäre, werden Sie kaum etwas erreichen.

A. N. Ziehen Sie als Schadenersatz den Betrag ab, der Ihnen durch anderweite Wasserbeschaffung an Kosten entsteht.

R. M. St. 50, Eutritzsch. Etwa 18 Mk. pro Monat. Der Betrag wird, wenn keine Einigung erfolgt, von Fall zu Fall festgesetzt.

F. M. Lassen Sie es auf die Klage ankommen.

142. Sächsische Landeslotterie.

Ziehung vom 8. September.

Alle Nummern, neben denen kein Gewinn steht, sind mit 201 Mark gezogen.

(Ohne Gewähr.) (Nachdruck verboten.)

30 000 auf Nr. 12939 bei Herren Riquet & Co. in Leipzig.
20 000 auf Nr. 74429 bei Herren Clemen & Sohn in Döbeln.
10 000 auf Nr. 4018 bei Herren G. Kunze in Oschatz u. W. Metzler in Dresden.

682 13 588 782 (500) 277 709 56 113 281 125 272 90 779 389 342 815 (1000) 867 395 643 715 **1**471 24 69 140 872 498 822 153 432 250 874 235 447 583 948 915 700 488 505 248 422 272 181 **2**561 201 33 437 126 404 707 894 687 767 671 268 802 382 390 901 (500) 770 700 513 261 365 329 **3**828 (1000) 48 628 328 436 773 619 (500) 497 783 424 375 75 876 238 780 240 649 299 **4**010 474 150 554 272 220 402 862 13 **(10 000)** 756 583 175 824 822 719 156

5717 572 509 136 942 515 68 331 342 855 784 (250) 414 21 (250) 700 38 495 535 799 56 **6**144 662 (500) 80 (250) 666 910 (500) 856 591 407 452 688 596 272 578 (250) 940 187 504 53 7 (500) 986 199 586 273 748 620 624 **7**387 804 691 268 23 52 311 148 962 183 106 384 468 937 546 632 (250) 843 30 **8**172 679 217 930 869 (250) 591 336 294 702 764 200 248 641 98 423 (500) 776 488 752 761 754 (500) 601 219 515 445 **9**693 402 764 976 287 428 185 674 630 680 484 35 51 277 263

10706 704 438 948 203 38 539 865 18 924 665 366 886 (500) 84 61 5 813 262 308 25 791 572 485 528 **11**114 622 932 608 563 95 591 557 110 385 395 739 516 442 **12**638 884 119 622 536 280 33 700 (250) 832 401 989 **(30 000)** 563 447 71 126 150 602 **13**308 396 752 428 365 144 428 190 997 278 522 77 68 (500) 961 826 64 (250) 451 906 221 645 729 (500) 742 **14**706 154 511 752 666 199 (500) 156 997 (1000) 948 323 866 276 237 611 10 758 76 304

15689 858 832 788 536 699 703 30 260 947 922 194 121 142 84 (250) 355 148 **16**598 690 (250) 48 101 893 456 45 398 (250) 265 (1000) 731 575 618 885 297 15 300 121 (500) 200 28 (250) 405 142 (500) 617 662 72 **17**682 818 31 (500) 471 988 426 558 439 880 590 369 508 773 768 552 **18**906 67 873 (500) 309 (250) 178 642 261 156 (250) 433 297 698 (500) 306 388 404 (250) 797 560 235 **19**466 560 382 337 418 139 184 975 4 371 (250) 849 63 346 47 970 929 535 236 861 726 (250) 354

20673 355 556 (500) 61 364 63 32 220 697 544 249 688 766 123 764 487 978 661 **21**873 969 670 192 145 247 361 904 998 573 (500) 568 412 413 (250) 804 302 (250) 710 472 (500) 791 632 115 111 **22**938 310 195 376 373 850 313 656 570 438 (250) 370 522 289 975 909 269 492 413 1 (500) 637 255 743 419 (500) 681 575 **23**418 73 154 234 554 996 143 847 656 324 902 595 779 666 843 401 299 674 (250) 644 579 463 (250) 337 444 (250) 762 999 660 795 **24**035 927 327 316 162 913 243 200 303 597 920 515 606 633 397 865 665 201 831 674 240 914 815

25463 299 359 857 371 515 (250) 568 238 399 958 (250) 197 357 762 676 677 191 717 524 893 951 185 **26**806 375 954 932 257 (250) 95 (250) 736 927 624 160 591 (1000) 973 631 **27**497 587 74 10 931 (250) 873 431 100 486 195 346 503 556 28 264 424 410 621 111 (500) 304 876 125 (250) 547 826 102 971 (250) 477 67 **28**789 596 711 653 864 58 661 345 503 34 893 968 550 385 758 451 32 753 165 695 **29**000 606 374 621 577 345 318 964 527 785 654 (250) 802 64 8 808 128 (250) 677 905 748 373 867

30632 128 729 875 309 834 603 945 957 393 911 (250) 83 844 379 545 29 398 552 **31**387 314 887 421 59 682 57 765 757 806 972 (250) 41 63 602 776 502 870 932 120 837 8 848 357 231 166 195 94 819 **32**500 827 666 452 605 145 386 (250) 356 48 297 697 **33**920 985 835 347 (250) 921 924 277 78 975 900 351 888 735 977 941 946 240 288 850 **34**963 899 178 339 464 975 (250) 569 445 252 315 601 (250) 658 326 82 726 756 495 580 550 263

35647 920 844 514 596 111 178 43 86 608 81 866 907 564 717 486 33 293 481 (2000) 58 **36**022 809 763 (500) 793 252 367 665 553 40 260 215 890 (500) 397 963 968 419 949 47 888 837 628 945 593 (250) 278 **37**336 385 204 928 158 239 765 433 294 89 840 73 64 624 775 873 437 586 72 212 949 **38**771 775 (250) 70 684 (500) 762 437 85 117 741 527 784 968 116 240 239 (500) 727 **39**473 (1000) 374 782 (250) 452 114 16 801 412 765 176 590 44 258 644 (2000) 602 (250) 54 (500) 853 588

40031 883 301 976 385 880 208 306 549 56 333 76 423 884 508 478 **41**351 402 4 585 (1000) 299 708 986 890 435 53 (500) 761 985 679 843 **42**448 158 (250) 513 178 721 604 (500) 776 314 512 175 453 495 699 68 868 944 256 934 **43**057 122 959 786 213 (1000) 703 975 93 (500) 768 776 161 394 907 383 455 319 192 (1000) 964 176 547 **44**981 (1000) 926 793 474 (250) 799 406 583 887 (250) 769 (250) 704 934 295

45159 206 421 890 182 23 944 147 512 125 894 472 208 799 356 671 216 392 444 54 21 552 247 850 **46**870 443 808 831 91 907 425 927 466 524 236 663 465 433 889 855 (250) 475 990 448 278 518 400 168 157 (250) 27 (250) **47**671 175 519 569 (250) 551 (250) 591 482 (250) 160 740 900 248 603 341 853 601 165 246 688 (250) 941 478 483 **48**833 627 613 815 192 406 (500) 268 466 74 (250) 345 835 334 524 590 809 987 61 57 **49**415 (250) 128 460 660 364 845 217 (250) 576 616 12 539 964 846 671 54 122 103 789 883 815 495 420 414 17

50825 98 278 716 843 510 800 398 611 712 (1000) 929 823 251 285 676 997 709 977 258 181 811 246 227 549 721 849 **51**939 802 874 229 826 337 (250) 37 747 452 (1000) 107 121 372 835 164 199 203 871 427 (500) 985 285 803 **52**468 438 845 145 386 377 735 (1000) 625 709 556 246 (250) 52 683 832 725 914 250 (250) 610 809 751 530 (250) 946 801 **53**253 317 320 617 453 705 276 48 692 371 479 502 427 530 883 149 (500) 421 277 (250) 255 387 601 386 416 (250) 866 649 772 **54**342 (250) 987 524 (500) 607 170 829 617 518 990 453 806 316 574 612 216

55713 10 754 228 398 (500) 168 951 610 919 (250) 978 794 392 182 444 847 351 78 972 483 **56**565 963 760 (500) 966 523 (500) 617 477 242 248 28 63 466 73 107 613 685 901 784 969 657 **57**049 44 421 119 810 455 647 615 699 931 144 (500) 847 1 715 361 (250) 129 179 630 21 395 (500) 865 **58**950 616 674 802 43 429 688 415 377 530 517 110 852 **59**194 741 466 25 836 711 761 589 66 698 447 373 140 (250) 535 135 (250) 579 55 306 693 608 766

60470 412 78 351 677 (250) 871 306 217 925 687 18 758 106 300 (250) 384 190 391 855 498 (250) 524 535 378 (250) 575 **61**846 462 465 753 134 409 (250) 76 246 586 534 (250) 544 73 **62**749 490 751 659 576 753 (500) 952 27 564 636 968 184 102 406 **63**746 (1000) 680 853 652 (250) 50 303 368 888 285 160 201 (250) 386 494 (500) 755 179 437 741 966 61 **64**604 488 64 91 166 816 482 139 320 742 248 46 980 189 233 985 799 271 535 812 861 890

65715 949 198 87 689 438 161 702 (250) 212 258 335 178 324 803 786 653 **66**761 161 913 155 873 995 362 399 711 728 887 205 237 829 606 692 663 432 186 751 311 90 206 275 848 363 (500) 735 544 449 934 160 436 488 (500) **67**167 903 965 515 961 212 433 87 (250) 173 239 202 748 688 150 875 921 11 669 283 **68**359 362 233 208 772 99 944 498 393 834 326 835 514 551 178 704 379 453 130 767 881 791 786 774 870 363 13 182 (500) 904 473 622 262 **69**845 769 32 818 113 506 400 24 116 (250) 456 926 562 516 904 699 268 (250) 784 207 495 995 501

70490 736 23 190 829 705 95 820 950 892 680 479 384 994 **71**945 203 934 428 414 549 582 488 318 978 (250) 559 859 550 888 (250) 527 965 (2000) 309 782 949 (500) 643 (250) 279 809 492 282 747 457 **72**028 900 (250) 53 610 265 390 176 931 25 993 354 955 978 840 **73**305 872 (500) 710 153 820 130 231 634 661 22 (250) 347 492 **74**554 846 718 847 669 785 428 933 348 570 74 598 (250) 374 (250) 808 515 811 (250) 455 177 204 503 527 429 **(20 000)**

75548 626 197 877 700 (250) 788 610 800 (2000) 439 550 247 (250) 779 402 (250) 376 630 867 95 557 776 359 857 331 723 (500) 353 488 262 868 286 397 308 21 **76**163 59 70 784 649 711 326 696 650 578 249 141 46 848 119 226 774 538 68 **77**193 213 528 875 22 509 359 740 274 685 40 219 900 805 343 897 **78**363 199 570 228 185 116 965 145 91 (500) 582 870 659 796 482 721 (500) 516 409 (500) **79**145 849 887 150 (1000) 256 823 694 857 274 836 47 940 366 477 129 71 447 135 600 460 954

80990 885 87 421 587 641 847 471 208 336 145 349 (500) 702 192 176 29 168 323 **81**188 814 390 290 30 130 (500) 954 733 111 528 524 600 153 (500) 37 504 740 831 (250) 955 **82**572 183 797 188 674 182 153 234 95 790 763 780 181 457 107 173 431 992 **83**680 964 191 157 457 932 396 878 382 91 471 436 305 (500) 510 356 273 343 655 141 127 458 678 802 (250) 264 936 318 602 131 371 35 (250) 927 **84**691 364 13 467 897 764 77 850 43 28 553 (250) 530 856 29 418 181 572 129 182 633 874

85939 922 353 210 385 103 480 925 12 41 122 206 **86**611 682 974 461 15 84 563 253 897 529 598 437 901 891 485 658 174 **87**593 215 788 301 785 91 845 164 889 375 722 98 945 76 865 905 (250) 57 **88**479 521 95 328 63 30 (1000) 771 16 994 999 813 58 507 19 542 567 **89**285 930 680 301 387 189 288 157 999 514 247 215 188 (500) 28 478 964 593 941 934 522 300

90782 144 622 980 443 835 389 695 250 356 726 (250) 867 796 422 889 740 450 400 855 908 662 573 366 970 288 758 136 279 **91**155 687 269 (250) 448 261 48 600 52 951 672 891 212 (250) 868 673 395 (2000) 488 38 575 356 477 806 156 **92**200 64 719 373 374 831 572 431 536 510 975 336 209 547 568 406 608 983 644 905 150 817 186 739 849 628 672 530 702 **93**519 682 20 112 944 363 558 151 963 576 713 883 **94**463 40 461 889 703 619 105 770 886 776 496 801 533 917 796

95801 694 505 524 402 487 923 322 907 30 571 70 (250) 857 931 962 614 **96**397 (250) 482 522 758 912 890 994 778 28 (500) 991 741 915 21 37 789 916 511 229 963 381 358 (250) **97**414 319 178 40 993 108 992 21 659 953 672 (250) 753 (250) 627 276 **98**000 256 852 899 946 7 172 52 (2000) 90 39 694 522 310 537 405 697 542 198 (250) 233 807 253 (250) 105 654 695 701 286 763 **99**500 50 (250) 328 227 285 28 314 922 737 871 (2000) 496 517 (500) 14 783 (500) 222 24 22 758 955 677 544 986 519 856 (2000) 304 906

Im Glücksrade verbleiben nach heute beendigter Ziehung an größeren Gewinnen: 1 à 50 000, 1 à 5000, 7 à 2000, 14 à 1000.

Sozialdemokratischer Verein Leipzig-Ost.

Organisation zur Förderung der Bestrebungen der Sozialdemokratischen Partei. Versammlungen alle 4 Wochen. — Wöchentlicher Beitrag 10 Pfg.

Pflicht aller sozialdemokratisch gesinnten Einwohner im Osten Leipzigs ist es, dem Verein als Mitglied anzugehören.

Aufnahme von Mitgliedern in den Versammlungen. Anmeldungen nimmt entgegen: Julius Lehmann, Leipzig-Anger, Karlstraße 18, part.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19020908/8 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG